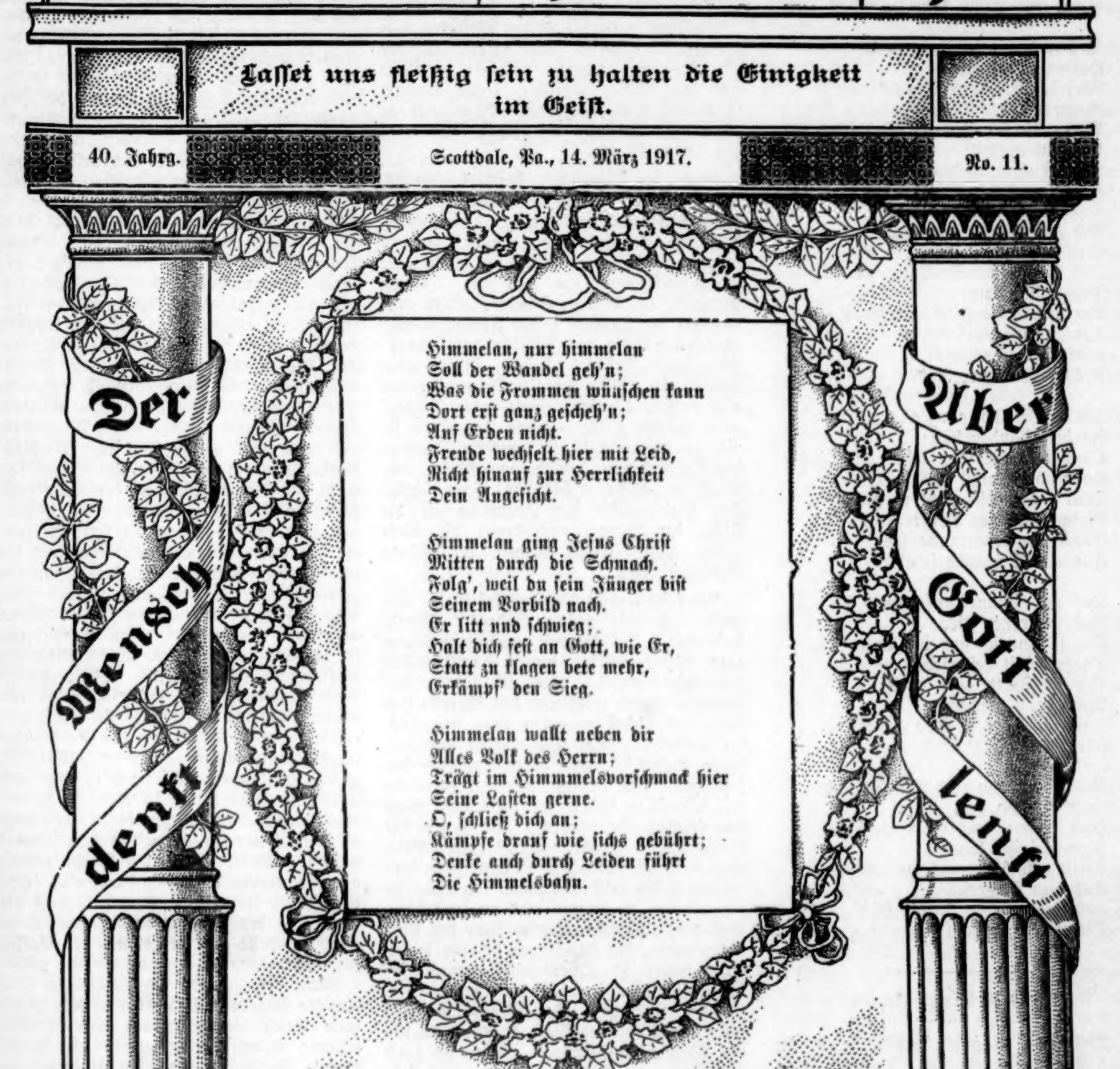Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

40. Jahrg. | Scottdale, Pa., 14. März 1917. | No. 11.



Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

„Der die Welten ganz allein, in den Händen hält—"

Ist der Weg auch noch so lang,
Und voll Ungemach;
Ist auch unser Pilgergang
Noch so matt und schwach:
Faßt man dennoch frohen Mut,
Hält sich nicht daran,
Was man selber schafft und tut,
Nein, was Jesus kann.

Des sind wir in Zuversicht,
Halten daran fest,
Daß der Herr am Weg uns nicht
Gar verschmachten läßt.
Wenn die Kraft auch oftmals droht
Gänzlich zu entfliehen,
Denken wir: es hat nicht Not,
Haben wir doch Ihn!

Der das Wasser wunderbar
Aus dem Felsen schlug;
Des Propheten Speisung gar
Raben übertrug;
Der mit wenig Fisch und Brot
Tausend machte satt:
Hätte der für alle Not
Nicht noch immer Rat?

Der die Welten ganz allein,
In den Händen hält;
Ohne dessen Willen kein
Haar vom Haupt uns fällt;
Dem das Große nicht zu groß,
Kleines nicht zu klein:
Sollte der erbarmungslos
Für uns Schwache sein?

Der den Himmel aufgetan
Aus so großer Lieb;
Der so deutlich uns die Bahn
Dahin selbst beschrieb;
Der die Stätte hält bereit:
Ließe der's geschehn,
Daß wir auf dem Weg vor Leid
Jämmerlich vergehn?

Nein, das kann und will Er nicht;
Gott ist ewig gut,
Hält getreu, was Er verspricht.
Darum fasset Mut!
Trifft euch Ungemach und Weh
Auf dem Pilgerfad:
Hebt die Häupter in die Höh',
Die Erlösung naht!

Ph. Spitta.

Trübsal bringt Geduld.

Trübsal ist Unglück, spricht der Mensch, und ihm graut vor ihr. Trübsal bringt nicht, sondern nimmt; sie baut nicht, sondern zerstört. Immer zeigt sie das gleiche finstere Antlitz, ob sie von Gott kommt und die Kraft des Menschen zerbricht; oder von Menschen, die dem Bruder Herzleid machen und seinen Weg verzäunen. Wie eine dunkle Wolke steht sie über dem Leben; wer soll sie nicht scheuen? Paulus hat sie nicht gescheut; er „rühmt sich" ihrer, wie er den Korinthern schreibt; ja im Namen aller Christen sagt er: „Wir rühmen uns der Trübsal. Und einer nach ihm hat ein ganzes Lied zum Preis der Trübsal gesungen: „Je näher Kreuz, je näher Himmel." Wenn die Welt sagt, die Trübsal nimmt, so antwortet Paulus: Nein, sie bringt; sie ist nicht zerstörende, sondern schaffende Kraft.

Das sagt er nicht als ein Mann in weichen Kleidern, der fern von der Trübsal schöne Worte über sie macht; auch nicht mit dem leichten Sinn des Königs Agag: „Also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben." Paulus steht mitten in den Stürmen des Lebens; er wird zu Land und zu Wasser verfolgt, leidet Hunger und Not und Krankheit. Ihm war es nicht ums Scherzen wie Agag, auch nicht um schöne Worte.

Was er über die Trübsal schreibt, schreibt er aus seinem schmerzenreichen Leben heraus; und er kommt zu dem Schluß, daß die Trübsal nicht nimmt, sondern bringt. Nicht als hätte er selbst eine Kunst ersonnen, um von den Dornen Trauben zu lesen. Sondern Gott verwandelt die Trübsal seiner Frommen und machte sie ihnen zur Gehilfin des Lebens; jede neue Trübsal bringt ihnen neue Schätze ein. Man lernt verstehen, warum alle großen Menschen Gottes die Trübsal zum Geleite hatten; ohne sie wären sie nie geworden, was sie wurden. Nimm die Trübsal von Joseph, von Moses, von Elias, es bleibt nichts von ihnen übrig. Im Leidenskelch der Frommen ist die Fülle der Gaben, von denen die Welt nichts ahnt; Engel dienen, die Hände Gottes schaffen.

Die erste Frucht der Trübsal ist die Geduld. „Trübsal bringt Geduld," Standhaftigkeit. Trübsal erst macht den Mann zum Mann. Sie nimmt das Kindische vom Menschen, das etwa im Winter den Sommer haben will, und das Unreife von ihm, das nichts erwarten kann, ungeduldig vorwärts treibt und mutlos ermattet, wenn das Ziel nicht erreicht wird; das fast mit Gott hadern möchte, jedenfalls mit Menschen hadert und mit aller Welt unzufrieden ist. Solche sind weder für dieses Leben geschickt, noch für das Reich Gottes. Die Trübsal nimmt von dem Menschen die Hast und macht ihn still; sie zwingt ihn zu warten und zu verzichten. Aus dem flüchtigen Läufer wird der stille Ackersmann, der stracks vor sich hin seinen Acker baut; bei Dürre nicht verzagt, bei Wasserfluten nicht erschrickt. Aber er wartet der Zukunft. Der Geduldige hofft nicht zuviel von der Welt, darum kann ihn die Welt nicht betrügen. Aber er hofft auf Gott, und das ist viel; er und sein Gott, und das ist alles. So werden die Felsenmenschen, die Standhaften, in der Schmiede der Trübsal geschmiedet. Mitten in der Welt sind sie frei von der Welt. Darum klagt Paulus sein Leben nicht an, daß es ihm so viel Trübsal brachte. Sondern er richtet einen Dankaltar seinem Gott auf mit der Inschrift: „Trübsal bringt Geduld." (Wbl.)

Friedens-Propaganda.

Es ist unverkennbar, daß das amerikanische Volk im großen ganzen einem Krieg mit Deutschland durchaus abgeneigt ist. Ueberall im ganzen Land finden Kundgebungen zugunsten des Friedens statt. Wir haben bereits wiederholt in den editoriellen Spalten darauf aufmerksam gemacht. Nicht nur unter dem Volk, auch im Bundeskongreß macht sich ein starkes Verlangen kund, daß wir vor einem Krieg mit Deutschland bewahrt bleiben mögen, weil kein gewichtiger Grund für einen solchen sich aufweisen läßt, und es nur die Hetzpresse des Landes ist, die aus eigennützigen, selbstsüchtigen Gründen den Krieg will. Wie es mit dieser Hetzpresse beschaffen ist, beleuchtete der Repräsentant Oscar Callaway aus Texas, der die Erklärung abgab, daß im März 1915 sich die Wall St. Finanz-Interessenten, die Stahl-, Schiffsbau-, Pulver- und sonstige mit ihnen zusammenhängende Interessenten, mit 12 prominenten Männern der Zeitungswelt versammelten und die letzteren beauftragten, die einflußreichsten Zeitungen des Landes in genügender Anzahl auszusuchen, um durch diese die tägliche Presse der Ver. Staaten zu kontrollieren. Die 12 Männer suchten erst 179 Zeitungen aus und entschieden sich schließlich, fünfundzwanzig davon zu gewinnen, weil diese das Uebergewicht in der amerikanischen Presse besitzen. An diese 25 Zeitungen wurden Finanzagenten geschickt, welche den Preis erfuhren und bezahlten, für welchen diese Zeitungen sich den genannten Interessenten zur Verfügung stellten. Für jede derselben wurde eigens ein Redakteur angestellt, um die Artikel zu liefern, wie sie die Käufer wünschten, über militärische Rüstungen, Finanzpolitik, Stellung der Ver. Staaten zu den Kriegführenden etc. Dieser Kontrakt ist jetzt noch in Kraft und erklärt, warum die Presse des Landes beständig mit Argumenten angefüllt ist, welche militärische Rüstungen fordern und beständig einen Krieg in Aussicht stellen. Was nicht den Wünschen derer entspricht, die die Zeitungen gekauft haben, kommt nicht ins Blatt. Wie diese Beeinflussung der öffentlichen Meinung durch eine käufliche Presse sich gut bewährt hat, zeigt der Charakter der Zeitungsartikel seit März 1915, die alle auf Verhetzung des Volkes zum Kriege gerichtet sind.

Diese Kriegshetzer sind dieselben, wie die, die Präsident McKinley in den spanischen Krieg hineingetrieben haben. Der frühere Privatsekretär Boyle des Präsidenten McKinley hat eine Unterredung veröffentlicht, die er mit dem damaligen Präsidenten gehabt und in der dieser den spanischen Krieg als den größten Kummer seines Lebens bezeichnete. Er hätte den Krieg verhindern können, wenn man ihm etwas mehr Zeit gelassen hätte; Spanien sei gerade dabei gewesen, lokale Unabhängigkeit für Cuba einzuführen. Unter den Hauptschreiern war auch damals der unverwüstliche Roosevelt neben den Vertretern gewisser Geldinteressen.

Beachtung verdient die Erklärung des republikanischen Führers Mann, der unter dem Beifall beider Parteien neulich im Haus in einer begeisternden Rede sagte, daß es die vornehmste Pflicht der Ver. Staaten sei, sich um die Angelegenheiten auf dem amerikanischen Festlande zu kümmern, und daß er hoffe, daß dieses Land nicht in den europäischen Krieg hineingezogen werden würde. Diese Erklärung erfolgte anläßlich der Debatte über den Heeresetat. „Ich bin entschlossen," sagte Mann, „alles in meinen Kräften Stehende zu tun, um unser Land aus dem europäischen Kriege herauszuhalten. Sollten zu irgendeiner Zeit die Ver. Staaten in denselben hineingezwungen werden, bin ich willens, meine Pflicht zut tun, aber ich bin des guten Glaubens, daß der Präsident alles tun wird, das nach seiner Ansicht möglich ist, um uns den Krieg fernzuhalten. Gott allein weiß, was aus uns wird, wenn wir uns an diesem Kriege beteiligen. Es dient zu unserer Wohlfahrt, wenn wir die ausschlaggebende Macht auf dieser Erdhälfte bleiben und uns nicht einbilden, daß wir die ganze Welt schulmeistern könnten. Wenn wir uns der Republiken in Mittel-und Südamerika zu unserer Ehre angenommen haben, und zum Vorteil der Zivilisation, dann ist es immer noch Zeit, unter den älteren Nationen, die sich zerfleischen, Ordnung zu schaffen. Ich bedauere diesen Krieg, aber ich hoffe, daß wir von ihm verschont bleiben."

Als ein Fingerzeig, wie wenig das Volk bereit ist, in den europäischen Krieg einzugreifen, mag die folgende Postkartenabstimmung dienen. Es ist das erste abgehaltene Referendum und ergab eine überwältigende Majorität gegen den Krieg. Das Referendum wurde durch Postkarten-Abstimmung im 19. Distrikt von Pennsylvanien vorgenommen, und von den 876 abgegebenen Stimmen waren 796 gegen und nur 80 für das Eintreten der Vereinigten Staaten in den Krieg. Von den 796 Gegnern erklärten sich 478 zu Gunsten eines nationalen Referendums über die Frage. Das Votum, dessen Resultat dem Kongreßabgeordneten Warren W. Bailey mitgeteilt wurde, ist noch infolge der Tatsache besonders bezeichnend, daß in dem Distrikt die Stadt Johnstown liegt, in welcher sich die großen Stahlwerke befinden. Der Distrikt umfaßt die Counties Bedford, Blair und Cambria und hat 313,000 Einwohner. (Chr. Botsch.)

Ein Aufruf an das amerikanische Volk.

Angesichts drohender Gefahr, deren Tragweite wir nicht überschätzen können, unterwinde ich mich, an meine Mitbürger zu appelieren, und berufe mich zur Rechtfertigung dieser Handlung auf mein Interesse an ihrem Wohlergehen und auf ihre Bekanntschaft mit mir.

Der Präsident hat sich, aus den in seiner Botschaft angeführten Gründen, genötigt gesehen, die diplomatischen Beziehungen mit Deutschland aufzuheben, und hat dem Kongreß sein Vorhaben mitgeteilt, im Falle einer offenkundigen Tat denselben um die Vollmacht zu bitten, zum Schutz amerikanischer Seeleute und Bürger irgend welche Mittel zu gebrauchen.

Wir stehen somit im Gefahr, in den europäischen Krieg hineingezogen zu werden. Dem Präsidenten, den Senatoren und Kongreßmännern, welche in dieser Krisis für das Volk handeln müssen, ist es darum zu tun, den Willen ihrer Konstituenten auszuführen. Wenn nun aber das Volk nicht durch direkte Mitteilungen seine Wünsche geltend macht, sind diese Beamten für eine Beurteilung der Volksstimmung auf die Presse unserer Großstädte angewiesen, und diese mag nicht immer die öffentliche Meinung richtig zum Ausdruck bringen.

Die kämpfenden Nationen auf beiden Seiten glauben, daß sie sich in einem Kampf auf Leben und Tod befinden. Beide Seiten sind der Meinung, daß ihre Handlungen gerechtfertigt sind, welche wir nach der bisherigen Auslegung als eine Uebertretung internationaler Rechte ansehen. Während wir ihr Recht beanstanden, den Krieg zu führen, wie sie es getan haben, und ernstlich protestieren gegen eine Verletzung unserer Rechte und die Aufopferung unserer Interessen, dürfen wir doch nicht vergessen, daß die Schäden, welche uns von beiden Seiten zugefügt worden sind, eine Folge waren von ihren Versuchen, einander zu schädigen, und in keinem Falle waren diese direkt gegen uns gerichtet. Wir können deswegen viel eher Geduld und Nachsicht üben, als wenn uns Verletzungen von ausgesprochenen Feinden zugefügt worden wären.

In seinem edlen Appell an die kriegführenden Nationen hat der Präsident diese aufgefordert, den Haß zu überwinden, welcher erzeugt worden ist durch die Hinraffung von mehr als sechs Millionen Menschen und die Verausgebung von mehr als fünfzig Billionen Dollars, und einen ehrenhaften Frieden zuwege zu bringen. Sind wir nicht verpflichtet, selbst uns nach diesem Maßstabe zu richten, wenn wir eine solche Bekundung der Tugend von ihnen erwarten?

Wir können zwischen mehreren Schritten wählen: 1. Wir können die Erledigung irgend welcher Streitpunkte, welche jetzt nicht auf friedliche Weise beseitigt werden können, bis zum Abschluß dieses Krieges aufschieben. 2. Wir können amerikanische Bürger von den Schiffen der kämpfenden Nationen ferne halten. 3. Wir können Schiffen der Ver. Staaten und anderer neutraler Länder Klarierungspapiere die zu ihrer Abfahrt nötig sind, verweigern, falls diese zu gleicher Zeit Kontrabande und Passagiere führen. 4. Amerikanischen Bürgern, welche es auf sich nehmen, den Frieden der Nation zu gefährden, indem sie als Seeleute auf amerikanischen oder neutralen Schiffen, welche Kontrabande an Bord haben, fahren, können wir den Schutz verweigern. 5. Können wir, falls es nötig sein sollte, alle amerikanischen Schiffe zeitweilig aus der Gefahrzone ferne halten, geradeso wie der Mayor einer Stadt die Bürger auffordert, sich in ihren Häusern aufzuhalten, wenn ein Pöbel im Besitz der Straßen ist. 6. Der Kongreß, welcher das ausschließliche Recht hat, Krieg zu erklären, kann durch ein Referendum eine Kriegserklärung dem Volke zur Abstimmung unterbreiten, indem nur im Falle eines feindlichen Einfalles eine Ausnahme gemacht wird.

Andere mögliche Schritte werden wahrscheinlich in Vorschlag gebracht werden. Wir können uns nicht auf frühere verlassen für Anleitung in einer noch nie dagewesenen Situation.

„Das wichtigste ist, daß die Leute zu Hause dagegen protestieren, daß wir auf der einen oder anderen Seite in den Krieg treten. Sie sollen erklären, daß sie nicht willens sind, amerikanische Soldaten über den Atlantik zu schicken, auf daß sie unter dem Banner eines europäischen Monarchen marschieren oder auf europäischem Boden sterben, und ebensowenig willens sind, die Gelegenheit unbenutzt zu lassen, der Welt einen erhabenen Dienst als Freund und Friedensstifter zu erweisen, so lange Frieden möglich ist."

Man telegraphiere sofort an den Präsidenten, seine Senatoren und seine Kongreßmänner. (Gezeichnet.)

Wm. Jennings Bryan.

Vereinigte Staaten

California.

Reedley, Calif., Febr. 21. 1917. Heute hat es fast den ganzen Tag geregnet und die Berge sind wieder aufs neue mit viel Schnee gekrönt. Das wird wieder viel Wasser im Sommer in den Kanälen geben, welches ein Segen für dieses Land ist.

Die Kinder unserer Kinder Jacob Vothen sind krank. Der Doktor hat keinen Namen für die Krankheit, sie haben Fieber dabei; es scheint jetzt aber doch besser zu werden. Es sind auch noch andere Kinder krank an der nämlichen Krankheit.

Geschwister Peter Eppen sind gesund und froh auf ihrer 10 Acker Farm. Sie haben zwei und einhalb Acker Pflaumenbäume gepflanzt. Wir haben 6 Acker Pfläumenbäume gepflanzt.

Unsere Geschwister Johann und Maria Voth sind hier gewesen und haben Abendstunden gehalten. Sie erzählten von ihrer Arbeit im Heidenlande. Jetzt sind sie in Long Beach, Calif., sie gedenken sich da mehrere Wochen aufzuhalten, kommen dann wieder zurück und wollen nach Lodi, Calif. und Oregon fahren.

Wir hatten unser Versammlungshaus schon einmal grösser gebaut und es ist schon wieder zu klein, es wird gesprochen, mehr Raum zu machen. Wir haben schon viele Besucher aus anderen Staaten gehabt.

In R. soll ein Rosinen-Lager von 75,-000 Tonnen verbrannt sein, teilweise versichert. Die Nußbäume sind in voller Blü-

te, auch die Aprikosen Bäume sind am aufbrechen. Wein und Bäume schneiden ist an der Tagesordnung. Der Preis für Butter ist 42 c., Eier 25 c. das Dutzend, Alfalfaheu ist $18 die Tonne. Es ist in den letzten 2 oder 3 Jahren sehr viel Wein gepflanzt worden, da werden die Leute in den andern Staaten viele Rosinen essen können.

Wir sind alle gesund, außer meiner Frau, sie darf aber nicht im Bett sein. Wir sind froh im Herrn. Noch einen Gruß an Geschwister, Verwandte und Bekannte

Heinrich und Elisabeth Wall.

Winton, Calif. den 20. Feb. 1917.
Dem werten Editor und allen Lesern dieses Blattes Gruß zuvor:—

Der gewünschte Regen tut sein geheißenes Werk, eine gute Kunde, denn es war schon etwas zu trocken. Das Erdreich läßt sich schon wieder vom Frühling erwecken aus seinem kurzen Schlummer: Alfalfa, einige Sorten Gartengemüse, und wildes Gras kleiden sich schon mit Frühjahrsgrün, und einige Obstbäume, d. h. einige Sorten, fangen schon an aufzubrechen zum blühen, und versprechen eine gute Ernte.

Wir sind am Gyps säen. In diesem Fall hoffen wir nicht zu ernten was wir säen, sondern dieser schneeweiße Staup beschleunigt und vervielfacht die Alfalfaernte.

Den 8. Feb. berichtete ich von Nathan B. Köhn's Brandunglück in Turlock, Cal.; der ist zur Zeit schon völlig hergestellt und ist an sein Geschäft, „Stage (Personenkutsche) fahren zwischen Turlock und Merced, Cal. auf der gepflasterten Landstraße. Die Natur schafft doch Wunder wo sie von Gott befehligt wird, denn in solcher kurzen Zeit völlig geheilt von solcher Brandentstellung ohne Narben zurück zu lassen, ist ein Wunder. Der 1. Neffe ist diesmal als ein Brand aus dem Feuer gerissen und geheilt, und möchte er sich vom Heiland in's Gewissen reden lassen: Du bist nun geheilet, siehe zu und laß dich meinen Geist führen auf daß dir nicht Aergeres widerfahre. Im andern Bericht hatte ich vergessen zu melden das der Verunglückte auch seine Wirtschaft beim Brand des Hauses einbüßte. Das Häuschen wurde teils von der Feuerwehr gelöscht. Das gemietete Haus oder Shack diente dem Nathan als Werkstätte, worin er zwei eiserne Drehmaschienen hatte, womit er eiserne Radwellen u. s. w. bearbeitete. Die Drehmaschinen waren nur klein und wurden bei Hand gedreht.

Bruder Friesen von Manitoba und Familie weilen zur Zeit bei Winton als Gäste. Sie wollen noch Reedley und sonst Plätze besuchen ehe sie ihre Heimreise antreten.

„Aus irdischem Getümmel wo Glück und
 Lust vergeht,
Wer zeigt den Weg zum Himmel dahin
 die Hoffnung steht?
Wer leitet unser Streben wenn es das
 Ziel vergißt?
Wer führt durch's trübe Leben? Der
 Weg ist Jesus Christ."

Die östliche Verwandtschaft und Freunde lassen auf keiner Weise von sich höern. Ist denn keine Zeit mehr übrig, ein Lebenszeichen zu geben? Es scheint die Zeit eilt zu schnell mit uns, als daß wir uns noch umschauen können zu sehen was unsre Gefährten machen. Ja freilich eilt die Zeit, laßt uns mit ihr eilen, doch also daß unsre christlichen Pflichten nicht dahinten bleiben. Lasset uns im eilen fleißig die Geistes-Saat streuen, um durch Gottes Gnade jener Freudenernte würdig zu sein.

T. T. und Eva Köhn.

Iowa

Boone, Iowa, Febr. 27, 1917. Will nun wieder der Rundschau etwas auf die Reise mitgeben. Zuerst wünsche ich daß der Editor meine Adresse wechselt, wieder nach Wolf Point, Mont., Box 56. Ich gedenke den 5. März hier fort zu fahren, um dort wieder unser Geschäft aufzunehmen.

Wir haben recht viele Anfragen bekommen in den vergangenen zwei Monaten. Die Anfragen kommen verschieden. Einer frägt an, ob auch viele Indianer dort im Settelment wohnen, denn er möchte nicht Indianer zu Nachbarn haben. Wir achten sie als unsere besten Freunde. Aber es hat nichts zu sagen, die Indianer wohnen dem Fluß entlang, wo sie Holz und Wasser haben.

Möchte noch mitteilen daß auf der Fort Peck Reserv. noch gute Gelegenheiten gibt für Land aufnehmen, selbstverständlich das beste Land ist fort. Aber weil nun das Gesetz so geändert ist, daß eine Person 640 Acker aufnehmen kann, so bekommt man doch in den mehrsten Fällen genug Farmland und dazu gutes Weideland für Vieh. Auch ist hin und her auf den Reserv. schon Land zu kaufen, solches wo die Indianer den Besitz titel haben (Deed) die es dann verkaufen.

Montana bietet auf verschiedenen Stellen sehr günstige Gelegenheiten für Ansiedlungen und Ackerbau. Es sind in Richland und Dawson Counties ausgebaute Farmen für mässige Preise zu kaufen, auch haben wir in Dawson County 35 Sections in einem Stück zum Verkauf und auf einer andern Stelle 16000 Acker. Wer Lust hat, in Montana Land zu kaufen, verkaufen oder Land aufnehmen, wende sich an Schmidt u. Dirks Land Co., Wolf Point, Mont.

Achtungsvoll
F. A. Schmidt.

Kansas.

Newton, Kans., Febr. 24, 1917. Werte Rundschau. Mir war Br. Peter Görtz seine Rückerinnerung auch sehr interesant, da auch wir von Jekaterinoslaw per Schiff über Kiew fuhren, von da auf der Eisenbahn über Warschau, Alexandrowo, Thorn und Berlin nach Hamburg. Nur eins wollte mir nicht stimmen, oder habe ich nicht richtig gelesen? Nämlich daß ihr bereits bei Schönwiese das Schiff genommen habt. Der Dnieper ist doch von Schönwiese eine ganze Strecke nicht schiffbar wegen den Stromschnellen.

Meiner I. Frau ihre Eltern und Bruder wohnten in Schönwiese, sie liessen sich per Wagen nach Jekaterinoslaw fahren, unsre Familie von Friedensfeld wo wir wohnten, das liegt etwa 40 Werst westlich von Neuendorf.

Ich habe vor Weihnachten auch mit meinem Freund, Herrn C. B. Schmidt das Land im nordwestlichen Texas angesehen. Ich glaube daß es sehr gutes Land ist, denn die Farmer dort ziehen grosse Ernten von Weizen, Hafer, Gerste, Kafiercorn und Milo Mais. Einer hatte letztes Jahr wie die Frau sagte 20,000 Buschel geerntet, dabei hat er schöne Viehherden und Schweine.

Herr Schmidt erzählte mir vor acht Tagen, daß bereits über 10,000 Acres verkauft sind. Diese Woche hat er über 3500 acres an Mennoniten verkauft. Wer noch unter guten Bedingungen kaufen will, sollte nicht lange damit warten, jetzt ist noch gutes Land auszuwählen. Dies Land hat noch den Vorteil, daß es an Oklahoma grenzt, wo grosse mennonitische Ansiedlungen sind, die dort sehr gut getan haben, einige sind wohlhabend geworden.

Ich kann Herrn Schmidt bestens empfehlen als einen reelen und zuverlässigen Mann. Ich kaufte 1874 auch durch ihn, ja den meisten, die hier ansiedelten war Herr Schmidt der Vermittler. Er hat sich gezeigt als ein Vater, welche nennen ihn den Moses. Das Land wäre längst besiedelt, wenn eine Eisenbahn durch gegangen wäre, die ist jetzt im bauen: Mit Gruß Peter Löwen.

Hillsboro, Kan., Febr. 9. 1917. Werter Editor und Leser. Eben haben wir das neue Jahr angetreten und sind auch schon im zweiten Monat. Wie doch die Zeit eilt.

Das Wetter ist in letzter Zeil recht kalt gewesen, aber jetzt ist es wieder milde. Es hält immer nicht lang an. Recht viel Krankheit und Husten ist in dieser Zeit, macht wohl das wechelhafte Wetter.

Auch wieder ein Sterbefall in unserer Nähe, nämlich: Heinrich Dürksen der bei Bernhard Friesens in Pflege war, ist gestorben. Näheres werden sie wohl selber berichten. Morgen soll in unserer Alexanderwohl Kirche das Begräbniß sein.

Als ich über das Begräbniß des Peter E. Schmidt berichtete, konnte ich dessen Lebensverzeichniß nicht bringen, da ich es nicht hatte. Will es denn jetzt wenn es der Editor aufnimmt, hier folgen lassen.

Mein lieber Ehemann Peter E. Schmidt ist geboren den 4. Jan. 1850 im Dorfe Alexanderwohl (Süd-Rußland), wo er auch seine Kinder- und Jugendjahre verlebte. Im Jahr 1874 zog er mit seinen Eltern Jacob Schmidt von Rußland nach Amerika. Am zweiten Pfingstag 1870 wurde er vom Aeltesten Jacob Buller auf

sein Bekenntniß getauft und in die Alexanderwohler Gemeinde aufgenommen, welcher Glied er auch bis zu seinem Ende geblieben ist. In den Ehestand getreten den 14. März 1882 mit Helena Dürksen. Manche frohe und auch trübe Stunde durften wir teilen. Der Herr hat uns durch alles hindurch geführt, ihm gebührt der Dank dafür. Unsere Ehe war mit zwei Kindern gesegnet, er war Großvater von 11 Kindern.

Er war 1 Jahr und 10 Mon. kränklich. Im Januar 1916, bekam er den ersten harten Anfall, er erholte sich wieder etwas, wurde aber immer schwächer und kränker und den ersten Schlaganfall bekam er den 4. März 1916, welchem noch mehrere kleine Lähmungsanfälle folgten, was seine Krankheit bedeutend verschlimmerte, doch er ergab sich in Gottes Willen. Der Herr hatte es beschlossen, daß er am 2. Jan. 1917, einen Schlaganfall bekam, von dem er sich nicht mehr erholte, er war gleich hilf- und sprachlos. Den 3 Jan. 1917, morgens 9 Uhr schlug seine Erlösungsstunde. Wie wir fest glauben und hoffen hat der Herr ihn zu sich genommen, wo wir hoffen ihn einst wieder zu treffen. Sein Alter hat er gebracht auf 67 Jahre weniger einen Tag.

Wir Hinterbliebenen sprechen noch unsern herzlichen Dank aus, allen die uns in dieser Zeit besucht haben und ihre Hilfe zuteil werden liessen, sowie den Singchören und allen die Teil genommen haben an der Begräbnis feier. Der Herr vergelte es euch.

Die trauernde Witwe und Kinder.

Solche Lebensverzeichnisse sind immer wichtig, denn wir wissen nicht von wem sie das nächstemal geschrieben werden. Auf Wiedersehen.

Helena Warkentin.

Meade, Kans., Febr. 20, 1917. Werter Editor und Leser der Rundschau. Gruß und Wohlwunsch zuvor. Was das Wetter anbelangt, ist es fast immer kühl und trocken. Ein Regen wäre sehr erwünscht nach menschlicher Ansicht. Zum Besuch haben wir unter anderen A. K. Sawatzkis von Manitoba, hoffentlich halten sie sich noch für längere Zeit auf.

Wie es sich hören lässt, sind junge H. S. Rempels daran her zu ziehen, wir heißen sie herzlich willkommen.

Heute den 20. erfahren wir, daß Onkel A. R. Friesen letzte Nacht bei Löwen Bros. gestorben sei, woselbst er in Pflege war. Morgen soll die Beerdigung stattfinden. Sein Bruder, der bei Jansen, Nebr., wohnt, wurde per Telegramm davon in Kenntniß gesetzt.

Die Grippe hat auch ihr Erscheinen gemacht bei Großen wie bei Kleinen. Mit bestem Gruß

Jacob D. Friesen.

Minnesota.

Mountain Lake, Minn., den 12. März 1917. Eine Anzahl junger Farmer von hier, die Montana als ihre zukünftige Heimat erkoren, machen sich schon fertig, um Mitte dieses Monats, mit ihren Farmgeräten und Viehbestand, dorthin abzureisen. Die Gefilde jenes Staates, sind für manchen sehr verlockend und Viele von Mt. Lake und Umgegend haben dort schon ein Heim gefunden.

In unserm Städtchen, sind in letzterer Zeit infolge dieser Umsiedlung auch verschiedene Händel abgeschlossen worden, da hat z. B. Heinr. D. Goossen dem Farmerleben Valet gesagt und hat Jac. H. Quiring seinen Platz für $3500.00 gekauft. Johann Sawatzky, der südlich von der Stadt wohnte, hat sein Haus an J. G. Krahn verkauft und hat Rev. J. F. Thiessen für $1650.00 abgekauft. Jakob Voth, der etwa 30 Jahre auf seiner Farm nördlich von Bingham Lake gewohnt, hat seine Farm an die Kinder verrentet und wird Mt. Lake Bürger werden, indem er an der westlichen Seite der Stadt von D. Rempel ein Haus für $3000.00 gekauft hat. Ferner hat Dan. P. Epp in derselben Nachbarschaft, das neue Haus von J. J. Harder, für $3500.00 käuflich erworben und hat auch schon mit seiner Familie, Besitz davon genommen. So, ist alles in dieser Welt dem Wechsel unterworfen, der Eine kommt und der Andere geht.

Bingham Lake hat letzten Sonnabend beschlossen, ein $3000.00 Hochschulgebäude zu errichten, welches bis zum nächsten Herbst, für den Gebrauch fertig sein soll.

Rev. S. P. Prieheim, von Wisner, Nebr., ist gegenwärtig in dieser Umgebung und hält in und um Mt. Lake Versammmlungen.

Donnerstag den 1. März fand im Hause der Brauteltern, Martin Wannows eine Hochzeit statt, allwo ihre Tochter Justina und Abr. J. Quiring sich die Hand für dieses Leben reichten. Dieses junge Paar gedenkt ebenfalls um etwa zwei Wochen, mit mehreren anderen ihre Reise nach ihrem zukünftigen Heimatort, Wolf Point, Montana anzutreten.

Aelt. Heinrich Voth und Gattin von hier, die etwa an 3 Monat in den südlichen Staaten, in der Reichsgottessache in den verschiedenen Gemeinden Besuche machten, kamen vor einer Woche, wohlbehalten und gesund heim. Missionar J. H. Voth und Gattin weilen zur Zeit an der Westküste und bereisen allda die Gemeinden der M. Brüder.

Das Wetter, welches den ganzen Februarmonat hier ziemlich anhaltend kalt war, ist jetzt mehr milde und lässt auf einen baldigen Frühling schließen.

J. C. Dick.

Montana.

Wolf Point, Mont., Box 146, Febr. 17, 1917. Lieber Editor der Rundschau. Der Friede Gottes sei mit dir in deiner verantwortlichen Aufgabe. Wir lesen in Matth. 7, 12: „Alles nun was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch." Weil ich nun in Rußland noch fünf Kinder habe und deren Lage sowie aller Deutschen dort, sehr bedauernswert ist, so mag es vielleicht keinem auffallend sein, wenn ein Vater- oder Mutterherz oft bei jenen Schmerzenskindern weilt. Auch dürfte es wohl kaum jemand wundern, wenn solche Eltern in den Zeitschriften immer erst nach Nachrichten aus Rußland suchen. Ebenso mit der Rundschau, vor allem werden alle sechzehn Seiten durchgesucht ob auch irgend ein Brief oder sonst eine Nachricht aus Rußland zu finden ist. Dieweil wir nun ab und zu Briefe von unseren Kindern aus Rußland bekommen, so will ich laut obiger Schriftstelle, an andern tun was andere an mir tun.

Hiermit schicke ich Briefe aus Rußland von vier Personen geschrieben und zwar von zwei Töchtern, Anna Wall (ist Witwe,) Susanna und ihr Mann David Schapanski, letzterer dient als Waldwächter. Und dann von einer Schwiegertochter deren Mann, mein Sohn, ist eingezogen worden ist zum Militärdienst.

Mit Gruß

Benjamin Redekopp.

(Besten Dank für die Uebersendung der Briefe. Gerne werden sie aufgenommen. Einer derselben wird in dieser Nummer gedruckt, die übrigen in der folgenden. — Ed.)

Nebraska.

Litchfield, Neb., Febr. 26. 1917. Lieber Editor. Wünsche dir zum Gruß schöne Gesundheit und dasselbe auch allen in Liebe verbundenen Rundschaulesern. Die Zeiten eilen, könnten wir doch im Glauben fröhlich unsere Strasse ziehen.

Ist noch Hilfe? frage ein Sünder.
Ach ist Hilfe noch für mich?
Nichts macht meinen Schmerz gelinder.
Nichts als Schrecken zeigen sich.

O, du armer Sünder, siehst du nicht den Heiland der am Kreuze für dich starb? Siehe wie er leidet, schaue wie er blutet, dies alles tat er für dich.

Nun ich will nicht viel Raum aufnehmen in der Rundschau, weil genügend Aufsätze einkommen werden. Will noch vom Wetter was berichten. Wir haben einen wechselhaften Winter, nicht viele schöne Tage, viel Wind und kalt, aber wenig Schnee. Es zeigen sich auch verschiedene Krankheiten und kamen mehr Sterbefälle vor, schon viele sind in die Ewigkeit hinüber gegangen. Von Freunden und Bekannten hört man nicht viel in der Rundschau. Ich möchte wohl einige aufrufen, werde es aber wohl bleiben lassen, vielleicht kommen nächstens etliche.

Muß noch anmelden daß wir hier Brautleute haben, John Wall mit Katharina Fast. Gruß von uns

Jacob und Helena Schierling.

Canada.

Manitoba.

Horndean, Man., Febr. 22, 1917. Lieber Br. Wiens. Bitte diese Zeilen in die Rundschau aufzunehmen.

Unsere liebe Mutter Helena Gröning, geborne Hiebert, war geboren den 15. September 1847 in Rußland, im Ehestand gelebt mit Cornelius Gröning 39 Jahre. Diese Ehe war mit 8 Kindern gesegnet, wovon ihr zwei in die Ewigkeit voran gingen. Im Witwenstand hat sie 9 Jahre gelebt. Ihre Erlösungsstunde schlug den 29, Januar 1917.

Unsere liebe Mutter wurde im November 1916, plötzlich sehr krank, so daß der Doktor sagte: Sie wird sterben. Aber Gottes Plan war nicht so, sie wurde wieder so weit gesund, daß sie sich selbst bedienen konnte. Am 28. Januar wurde die 1. Mutter wieder sehr krank, es war LungenKrankheit. Als ich den 29. hinkam fragte ich sie noch nach ihrem Seelenheil. Sie sagte, daß sie bereit ist zum sterben. Die Missionarin Lena Penner war auch da; sie sagte, sie habe mit unserer lieben Mutter oft gebetet. Die Mutter hat noch sehr gekämpft die letzte Zeit, aber sie hat nun ausgekämpft, 7 Uhr abends schlief sie sanft ein.

Ach, wir würden sie noch gerne in unserer Mitte haben, aber wir gönnen ihr die ewige Ruhe, dort wo kein Schmerz mehr ist.

Den 2. Febr. hatten wir Leichenfeier im Plum Coulee Versammlungshaus. Pred. Peter Zacharias hielt die Leichenrede, dann sprach Br. Korlensig noch Worte des Trostes. Zum Schluß sprach Br. Heinrich Neufeld noch über Schächersgnade. Es wurde noch ein Lied gesungen und dann wurde sie zu Grabe getragen. Abends war wieder Versammlung, Br. Heinrich Neufeld sprach über die Heilsgewißheit, wie ein jeder ringen muß, um durchzudringen zum ewigen Leben. (Jawohl, es ist das köstliche Vorrecht eines Jeden, zur Heilsgewißheit hindurchzudringen. Was des Menschen eigenes Ringen angeht, da darf man nicht vergessen daß der Herr Jesus Christus uns das Heil bereitet hat und es allen Menschen anbietet als eine freie Gnadengabe. Die Annahme der Gnade Gottes bedarf keines Ringens, sondern des kindlichen, zuversichtlichen Glaubens. Insoweit der Mensch nicht willig ist, von der Sünde abzulassen, hat er zu ringen nämlich mit dem Hang zur Sünde. Dazu soll er den Herrn bitten um Kraft. Die Erfahrung lehrt daß manche Heilsuchende meinen, sie müssen sich durch ihr eigenes Ringen besser machen damit der Heiland ihnen helfen kann. Das ist verkehrt. Jesus ist der Heiland der Sünder, die in ihrem verlornen Zustand gerade wie sie sind, zu Ihm kommen und sich in kindlichem Glauben das Heil aneignen. Die Wiedergeburt ist nicht des Menschen, sondern Gottes Werk. —Ed.) Unter dem sogenannten Christentum sind aber nur wenige die diesen Schritt gemacht haben. Wenn wir auch der besten Gemeinde angehören und aber nicht wiedergeboren sind, dann können wir einmal nicht das Reich Gottes sehen, Johann. 3, vielweniger noch hinein kommen.

Zum Schluß sprach Missionarin Lena Penner noch rührende Worte und forderte auf, willig zu sein, für solche zu beten die heilsverlangend sind. Es wurden einige Seelen erweckt, aber ob sie zum Frieden gekommen sind, weiß ich nicht.

Wir hatten hier den 16 .einen großen Schneesturm. Das Wetter fängt jetzt schon an milder zu werden, das Thermometer bleibt die meiste Zeit unter 20.

Mit Gruß an Editor und Leser

C. C. Gröning.

Rosenheim, Febr. 28. 1917. Lieber Editor. Einen Gruß zuvor an alle Freunde und Rundschauleser.

Gesund sind wir Gott sei Dank alle und wünschen euch desgleichen. Ihr Geschwister bei Los Angeles, California, Peter und Johann Harder, auch Cornelius und Sara Warkentin, Reedley, Calif., lasst doch von euch etwas hören, durch die Rundschau oder einen Brief. Seid ihr nicht mehr unter den Lebendigen? Die Witterung ist hier gegenwärtig schön. Heiraten sind zu verzeichnen erstens: Heinrich Peters mit Witwe Johann Neufeld bei Lowe Farm. Zweitens: Martin Friesen mit Witwe Dietrich Dück bei Schönthal. Dies diene der Schwester Sara Giesbrecht zur Nachricht. Die Hochzeit soll den ersten März stattfinden.

David Klassen, der Aeltere, bei Rosenfeld ist gestorben, auch die Witwe Abraham Harder bei Plum Coulee. Noch zum Schluß einen Gruß. Verbleibe euer Freund

Abr. A. Harder.

Saskatchewan.

Gouldtown, Febr. 20, 1917. Liebe Rundschau. Muß mal wieder einen kleinen Bericht einsenden, wenn es dem Editor lieb ist. Vielleicht hat er auch ein Krokodil, dem das schlecht geschriebene zum Opfer fällt.

Das Wetter ist wieder kälter geworden, es war schon einmal Tauwetter. In No. 4 der Rundschau habe ich von einer Frau gelesen, die Blutsturz hat durch die Nase. Ich möchte ein kleines Rezept dafür schreiben, denn ich hatte dasselbe Leiden als ich von 8 bis 10 Jahre alt war. Der Doktor riet mir ein steifes Papier unter die Zunge zu nehmen, wenn die Nase stark blutete, und das hat mir geholfen. Das Papier soll ziemlich fest unter die Zunge geschoben werden, damit es die Blutader abschließt. Der Rat ist billig aber gut, denn ich war manchmal so ausgeblutet daß ich liegen mußte, ich war zu schwach zum gehen.

Habe den Bericht gelesen von dir, M. E. Friesen, besten Dank. Jetzt muß ich schließen. Seid noch gegrüßt von einem Leser der Rundschau

C. H. und E. Hiebert.

Aberdeen, Sask., den 18. Feb. 1917. Da ich schon eine lange Zeit nichts für die Rundschau geschrieben habe so muß ich es mal wieder wagen, vielleicht wird der Editor sagen: Es verlangt uns auch noch nicht danach! — Dann bitte ich, wenn es zu viel Mühe macht, gebt ihm einen Raum unterm Tisch im Papierkorb. (Keine Gefahr; ein Papierkorb für solche Berichte ist nicht vorhanden. — Ed.)

Muß denn vom Wetter anfangen; das ist gegenwärtig kalt, doch hat der Februar uns auch schon ein freundliches Gesicht gezeigt, vielleicht meist so schön wie dort in Pennsylvanien. Nur der Gesundheitszustand läßt viel zu wünschen übrig, denn die Kinder kranken hier fast überall an verschiedenen Krankheiten; auch Alte kranken und sterben auch hin und wieder.

Auch Herr Storch hält trotz dem noch hin und wieder Einzug, denn hier im Dorf hat er in kurzer Zeit auf 3 Stellen Besuche gehalten; auf zwei Stellen hat er ein Töchterlein hinterlassen und auf einer Stelle ein Söhnlein so hat er auch in Reinland bei Schwag. und Schwester Pet. Klassen ein Töchterlein und bei Kieferthal bei Schwager und Schwester Js. Günther ein Söhnlein gebracht. Auch das Heiratsfieber ist noch nicht ganz ausgeheilt.

Hier im Dorf haben heute ein Paar Hochzeit gefeiert. Die Glücklichen sind Hein. Buckert und Sarah Unrau. Auch in Blumenthal soll Donnerstag Verlobung gewesen sein; der Bräutigam ist Witwer Aron Guenther von Schoenwiese und die Braut ist Witwe Pet. Harms von Blumenthal. Ob der Editor noch immer so gesonnen ist wie früher, daß er Neuvermählten auf Verlangen die Rundschau zum Hochzeits-Geschenk ein Jahr schickt? (Jawohl. — Ed.)

Wenn er es thut, so bitte ich es gerade mit diesen Bericht zu beginnen. So wünsche ich ihnen eine schöne und sonnige Laufbahn bis an ihr Lebensende.

Muß noch zum Schluß erwähnen, daß ich meine Adresse von Hague, Box 31. Sask. nach Aberdeen, Box 27, Sask., verlegt habe. Vielleicht kommt es Freunden von Manitoba zu Gesicht und erfahren dadurch wieder meine richtige Adresse.

Zum Schluß wünsche ich dem Editor und allen Lesern, Freunden und Bekannten die beste Gesundheit und stetes Wohlergehen.

Js. E. Klassen.

Langham, Sask. Ich erlaube mir (wenn der Editor Raum gewährt) eine kleine Frage zu stellen. Kann jemand uns benachrichtigen, ob meine Onkels Joh. und Heinr. Olfert (früher Burwalde, alte Kolonie) noch am Leben sind? Falls den lieben Onkels dieses selbst zu Gesicht kommt, so seid aufs herzlichste gegrüßt, mit der Bitte, von euch hören zu lassen. Die Mutter, welche eure Schwester war, ist, wie ihr vielleicht wisset schon 14 Jahre todt. Der Vater hat sich bald darauf wieder erehelicht und ist jetzt in seinem 84. Jahr. Er ist noch ziemlich rüstig, nur ist er schwerhörig und das Traurigste ist, daß die Stiefmutter seit über 3 Monaten an Schlaganfall hilflos darnieder liegt und der Vater in seinem hohen Alter, Tag und Nacht Sorge tragen und Hilfe leisten muß am Krankenbette. Es ist eine große

Aufgabe und ist schwer für den alten Großvater.

Im übrigen befinden wir uns im Zeitlichen ziemlich wohl, wofür wir dem Allerhöchsten viel mehr Dank darbringen sollten. Wie steht es aber im geistlichen Leben? Ist es nicht Zeit, geliebte Leser, daß wir allesammt vom Schlaf aufwachen? Wenn wir die gegenwärtige Zeit in der armen Welt betrachten, wie traurig es bei den Völkerschaften zugeht, wieviel Jammer und Schmerz auf dieser Erde ist, haben wir da kein Mitgefühl? Wir wissen auch nicht was uns in der Zukunft bevorsteht. Er ist Zeit, aufzuwachen und mehr und mehr in der heiligen Schrift nach Licht und Wahrheit suchen, auch in betracht zu nehmen, wo es heißt in Joel Kap. 1, 14: „Heiliget ein Fasten, rufet die Gemeinde zusammen, versammelt die Aeltesten und die Einwohner des Landes zum Hause deß Herrn, eures Gottes und schreiet zum Herrn," u.s.w. Wollen das ganze Kapitel beherzigen und auch darnach tun. Wollen zusammen rufen alle Glieder, die da gedenken in Schwachheit in einer christlichen Gemeinde zu stehen, von 6 bis 8 verschiedenen Gemeinschaften. Der Herr wird uns erleuchten wenn wir es ernst meinen, durch seine große Güte und Barmherzigkeit.

Freundlich grüssend mit Jeremia Kap. 5

Johann Driedger.

Lanigan, Sask., Febr. 16, 1917. Lieber Br. Wiens. Zuerst einen Gruß an dich und die Deinen, das Druckerpersonal und unsere Freundschaft. Allen unsern Geschwistern, die wir nicht mehr denn die Hälfte wissen wo sie stecken, wünschen wir die beste Gesundheit und ein gutes Wohlergehen. So lasset auch alle von euch hören und wenn auch auf einmal, wir werden uns die Zeit nehmen, alle Nachricht zu lesen. Auch Vettern und Nichten diene dieses zur Nachricht, so daß wir viele Adressen bekommen von allen Verwandten. Wir sind gesund und wünschen euch das gleiche. Der Winter ist noch lange nicht zu Ende, wir können noch vieles lesen und deswegen auch schreiben.

Das Wetter ist hier nicht so stürmisch, wie von andern Gegenden berichtet wird. Der Schnee ist nicht tief, aber genug zum fahren und wem die Zeit zu lang wird mit seiner Fuhre Holz dem Weg nach zu fahren der kann in der halben Zeit quer übers Feld fahren.

Das Wetter ist ja auch hier kalt gewesen. Als wir am 25. Jan. abends von einer Hochzeit heimfuhren war es 20 unter Null und es wurde immer kälter. Am 1. Febr. war es 36 Gr. R., 49, Fahrenheit. Heute haben wir nur 8 Gr. R. und der Schnee fällt in dicken Flocken.

Zum Schluß Gruß an alle von

Abraham und Maria B. Klassen.

Neuenburg den 15. Febr. 1917. Dieweil ich schon seit Jahren ein Leser der Rundschau bin, so will ich auch mal versuchen, einen Bericht dem Editor zuzuschicken, um wenn es beliebt ihn in den Spalten der Rundschau aufzunehmen. (Danke für Bericht.—Ed.).

Erstens wünsche ich dem Editor und allen seinen Angehörigen, wie auch den Lesern gute Gesundheit nach Leib und Seele. Wir haben bis jetzt einen strengen Winter gehabt, aber gegenwärtig hat die Kälte etwas nachgelassen. Es war fast immer stürmisch und infolgedessen hat sich der Schnee hoch auf geweht so daß die Bahn nicht zum besten ist.

Es ist ja allen bekannt daß wir schon über zwei Jahre Krieg haben. In dieser Zeit haben wir schon viel gelesen von Krieg und Geschrei von Kriegen, aber gesehen haben wir bis jetzt noch nichts davon. Wir können uns im Grunde gar nicht vorstellen wie schrecklich ein Krieg in Wirklichkeit ist. Wir würden uns entsetzen wenn wir mit unsern Augen den Jammer und das Elend sehen würden, das der Krieg verursacht, wie die Gefallenen verstümmelt herum liegen, ein Glied vom andern getrennt, Beine und Arme abgerissen, ja noch mehr was zu schrecklich ist zu erwähnen. Es scheint, es will immer noch nicht Frieden geben, obzwar es schon angeboten ist. So wie es scheint wollen sich noch mehr Länder in den Krieg mischen. Ist unsere Missetat schuld, daß wir so heimgesucht werden? Der liebe Heiland hat schon vor mehr als 1900 Jahren gesagt daß solche Zeiten kommen werden, Matth. 24, 6—9. Bricht nicht jetzt schon die Zeit herein und was höret man nicht alles? Aber wie es war zu Noahs Zeit, so lebt jetzt auch die Welt in Sicherheit. Die Welt will Frieden machen und der soll mit dem Schwert errungen werden, aber nicht mit des Geistes Schwert, denn dann würde es heißen: „Stecke das Schwert in die Scheide."

Nun zum Schluß möchte ich noch gerne wissen ob mein Vetter Jacob Fehr noch am Leben ist. Seine letzte Post war von Korn, Okl. Möchte gern ein Lebenszeichen von ihm haben, wenn er selber nicht mehr vorhanden ist so sind vielleicht Kinder, die uns Auskunft geben können, Brieflich oder durch die Rundschau. Auch von seinen andern Geschwistern möchte ich gerne etwas erfahren, aber das wird gegenwärtig wohl nicht gehen, weil zwei davon, soviel ich weiß, noch in Rußland sind.

Der erwähnte Vetter ist ein Sohn von Abraham Fehr, Einlage, Süd-Rußland.

Zum Schluß seid alle, Onkel und Tanten, Vetter und Nichten von uns sehr gegrüßt und wünschen allen die ewige Seligkeit. Nehmet noch Jesaia 41, 13 zum Trost mit dem Lied 273 im alten Gesangbuch.

Euer aller Wohlwünscher und Mitpilger

Abraham Fehr.

Rußland.

Petrowka den 18. Dezember 1916. Liebe Eltern und Geschwister.

Will heute einmal euren mir so werten Brief vom 21. August beantworten. Habe den Brief vor etwa einem Monat erhalten. Ich wollte auch gleich schreiben, aber ich wußte Benjamin seine Adresse nicht. Vor einigen Tagen habe ich sie erfahren und jetzt will ich sie euch auch gleich schicken. Es ist aber nicht sicher, ob mein lieber Benjamin noch am Leben ist, wenn ihr diesen Brief erhaltet. Seit dem 30. November ist er auf dem Kriegsschauplatz an der Oestreichischen Grenze und wie das zugeht will ich euch gleich erzählen. Sein Urlaub war bis zum 16. Sept., dann wurde er in eine entfernte Stadt gesandt, da kam er unter die russischen Landesbrüder und wurde mit 40 Mann an die Grenze abgesandt. Er hat sich zwar gleich als Mennonit erklärt, es hat aber nichts geholfen, er mußte die Flinte nehmen. Das war ein harter Schlag für mich als diese Nachricht kam, es war ein Blitz aus heitrem Himmel. Der Mensch denkt und Gott lenkt.

Wir sind noch alle sammt den Kindern schön gesund und haben auch noch immer, Gott sei Dank, gut satt zu essen. Obzwar wir in diesem Jahr nicht gesät noch geerntet haben, so hat der liebe himmlische Vater uns doch versorgt wie die Vögel unter dem Himmel. Wir leben von Butter- und Eiergeld, haben zwei Kühe und einige Stück Jungvieh. Benjamin hat noch im Sommer bei den Eltern auf Tagelohn gearbeitet, und ich fuhr Butter nach der Stadt und verdiente somit auch, wir hatten genug zum Leben und auch zum Futter kaufen.

Ich fuhr gleich als ich den traurigen Abschiedsbrief von meinem l. Mann erhielt, zu Cornelius Unruh und übergab ihm die Sache mit der Bitte, wenn es möglich wäre ihn doch zu befreien. Er gab mir zwar wenig Hoffnung, doch versprach er mir sein Möglichstes zu tun. Nun, ich hoffe doch immer noch auf seine Befreiung denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.

Bei meinen Eltern ist das Haus auch ziemlich leer geworden, sie haben nur noch drei Kinder zu Hause: Neta, Jacob und Heinrich, da Anna sich Ostern verheiratet hat mit unserem vorjährigen Lehrer Isaak Kehler, Seid zum Schluß noch herzlich gegrüßt von eurer Tochter und Schwester

Helena

Omsk, Sibirien,

10. Oktober 1916.

Vielgeliebter Schwager und Schwester!

Seid für Erste recht herzlich gegrüßt und im Geiste geküßt von mir, Eurer Schwester Maria Christina Schäfer, samt Euren lieben Kindern. Wir sind, dem lieben Gott sei dank, noch Alle gesund und wir wünschen Euch auch die allerbeste Gesundheit.

Ich mache Euch bekannt, daß ich von Euch noch keine Nachricht bekommen habe, seit der Zeit, daß ich von Euch fortgereist bis. Ich kann gar nicht verstehen, wie das ist. Ich habe schon 5 oder 6 Briefe an Euch geschrieben und bekomme keine Antwort.

Ich muß Euch benachrichtigen, wie es bei uns geht. Der Alexander ist seit dem

Fortsetzung auf Seite 9.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

14. März 1917.

Editorielles.

— „Ich gedachte ihm nach, daß ichs begreifen möchte, aber es war mir zu schwer; bis daß ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende." Psalm 73, 16. 17.

— Ein Leser der Rundschau ersucht uns um Veröffentlichung eines Briefs vom Aeltesten H. Unruh in Rußland. Der Brief ist bereits in der Rundschau gedruckt, nämlich in No. 9, auf Seite 10. Jeder, der sich für die gegenwärtigen Notstände unter den Mennoniten Rußlands interessiert, sollte den Bericht lesen.

— Gott sei Dank daß unser Land bis heute das Schwert noch nicht gezückt hat, trotz des Bruchs der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland, welches doch in der Regel Krieg nach sich zieht. Auch hat die Aufforderung des Präsidenten an alle neutralen Länder, ebenfalls ihre Botschafter oder Gesandten in Deutschland abzurufen, bis heute noch keinen Erfolg gehabt.

— Hier im westlichen Pennsylvanien herrscht wiederum der Winter. Der Wettermann in Pittsburg sagt, seit 1880 habe diese Gegend im Monat März keinen so starken Schneefall gehabt wie am gestrigen Tage, Sonntag den 4. März. Auch auf heute ist ein blizzard-artiger Schneesturm bei strenger Kälte zu verzeichnen.

— Wer unter den Korrespondenten der Rundschau eine Schreibmaschine (Typewriter) hat, kann dem Setzer sowohl als dem Editor einen Gefallen tun durch Benützung der Maschine beim Schreiben an die Rundschau. Der Setzer kann nämlich viel rascher arbeiten bei solcher Vorlage, und dem Editor wird in vielen Fällen das Abschreiben erspart. Selbstverständlich sind, wie bisher, auch mit Tinte oder Bleifeder geschriebene Briefe stets willkommen.

— Die Sonntagsschulkinder der Ver. Staaten haben eine Million Neue Testamente an die Soldaten im Felde geschickt zur freien Verteilung. Wenn der Krieg noch lange anhalten sollte, wir man noch eine Million hinüber senden. Der Preis ist auf fünf Cents für das Exemplar berechnet. Die Büchlein sind auf beiden Seiten verteilt worden, und zwar in allen Sprachen der kriegführenden Länder Europas. Die Amerikanische Bibelgesellschaft und der Jungmännerverein haben das Werk fördern helfen.

— Von ihrem großen, nahezu eine Million Dollars betragenden Vermögen hat die Witwe des Senators Thomas W. Palmer von Detroit, Mich., den größten Teil für die Gründung einer Schule vermacht, welche es sich zur Hauptaufgabe machen soll, Mädchen für ihren Mutterberuf zu erziehen. Unbemittelte Mädchen sollen freie Aufnahme finden. Die Stifterin sagt in ihrem Testament: „Ich bin der tiefen Ueberzeugung, daß die Wohlfahrt eines Landes nach göttlicher Ordnung abhängig ist von seinen guten Müttern und dem Geiste, der in den Familien herrscht."

— Den Lesern der Rundschau ist bekannt daß Gaben für Rußland von uns besorgt werden. Wir haben unlängst mehrere Mal Geld nach Rußland befördert und obwohl wir noch nicht in jedem Falle Nachricht erhalten haben daß es angekommen ist, glauben wir sicher daß an Verlust desselben nicht zu denken ist. Wenn es die Adresaten dort nicht erreicht, wird es an uns zurück kommen. Eine zuverläsige New Yorker Bankfirma erbietet sich nun, Geld nach Rußland zu besorgen unter Garantie daß es richtig ankommt, oder hier wieder zurückgezahlt wird. Um zehn Rubel in Rußland auszuzahlen verlangt diese Firma $3.40, also wäre der Wert des Rubels etwa 34 Cts; das russische Geld steht nämlich zur Zeit in niedrigem Kurs. Bei Sendung eines größeren Betrags sind die Raten noch günstiger. Auf Einzahlung von $31.90 empfängt die betreffende Person in Rußland einhundert Rubel, und in diesem Betrag sind bereits die Sendungskosten eingeschlossen, also keine Spesen oder Gebühren für die Uebersendung.

— Die hutterischen Brüder („Bruderhof Gemeinden) in Süd-Dakota haben dem Mennonitischen Verlagshaus in Scottdale, Pa., Auftrag gegeben zum Druck eines ihrer alten Bücher. Es ist eine Schrift des Aeltesten Andreas Ehrenpreis, die im Jahre 1652 (wahrscheinlich in Ungarn) gedruckt wurde. Wir geben hier den Titel nach der alten Schreibweise: „Ein Send-Brieff An alle die jenigen, so sich berühmen und bedüncken lassen, daß sie ein abgesünderts Volck von der welt seyn wollen, und sonderlich die sich auch Brüder und Schwestern nennen: Als Menisten Schweitzer Brüder und andere mehr, wo sie hin und wider in viel Orten und Landen in tunckeln, wolckichten, neblichten tagen dieser welt zerstreuet seyn." Als Anhang ist beigegeben: „Brüderliche vereinigung zwischen uns und etlichen Schweitzer Brüdern." Dies ist eine historisch sehr wertvolles Buch, von dem ganz wahrscheinlich nur noch ein Exemplar existiert.

— Kurz nach dem Abbrechen der diplomatischen Beziehungen von Seite unserer Regierung gegen Deutschland, schrieb „Der Christliche Apologete:" Ernstere Tage hat das amerikanische Volk seit Ausbruch dieses großen Weltkrieges noch nicht erlebt, wußte man doch recht wohl, daß zu irgend einer Stunde auf diesen so sehr zu bedauernden Bruch hin das noch Verhängnisvollere folgen könne, nämlich eine Kriegserklärung. Vor diesem Unglück hat uns Gott bis zur Zeit dieses Schreibens bewahrt. Dadurch ist unserem Volke Gelegenheit geboten worden, sich den Ernst der Situation zu vergegenwärtigen. So lange es noch bei einer Aufhebung der diplomatischen Beziehungen bleibt, ist eine nüchterne Besprechung der Lage nicht nur statthaft, sondern höchst heilsam und wünschenswert. Die Kriegshetzer haben selbstverständlich an des Präsidenten Vorgehen ihre helle Freude und schüren das Feuer jetzt um so mehr. Es fehlt aber auch nicht an einflußreichen Männern, die gegen diese Kriegshetzereien nachdrücklich Einspruch erheben und auf die ungeheuerlichen Folgen eines eventuellen Krieges aufmerksam machen. Bezeichnend ist, daß eine probritische Zeitung sich darüber beklagt, daß noch in keiner Kriegskrisis so wenig Erregung beim Volke wahrnehmbar gewesen sei wie in der jetzigen. Es würden keine Massenversammlungen, keine Umzüge aus dem Stegreif veranstaltet, auch höre man niemand Straßenreden halten, um das Volk anzufeuern. Das zeigt eben, daß die Begeisterung für einen Krieg gegen Deutschland sich vielfach beschränkt auf die Leute, welche finanziell an einem Sieg der Alliierten interessiert sind. Das amerikanische Volk als solches will offenbarlich keinen Krieg mit Deutschland und wird es tief bedauern, wenn es zu einem solchen kommen sollte. Gebe Gott, daß die vielen Warnungen der letzten Tage nicht möchten auf taube Ohren gefallen sein. Mit den Kriegsrüstungen ist man in unseren Regierungskreisen, wie es sich unter bestehenden Verhältnissen auch geziemt, stark an der Arbeit. Die Friedensbestrebungen brauchen deswegen aber nicht eingestellt zu werden. Und laßt uns fortfahren, den Herrn ernstlich zu bitten, daß dieselben über die Werke der Finsternis siegen mögen."

Aus Mennonitischen Kreisen.

Peter Goertz schreibt am 16. Februar von Carnduff, Sask.: „Wetter jetzt wechselhaft. Letzte Nacht Schnee; heute Morgen Regen und Nachmittag wieder Schnee. Sonst milde. Gesundheit gut. In meinem vorigen Aufsatz ist ein sinnentstellender Fehler eingeschlichen. Es sollte heißen „an den Haaren herbeigezogen", statt „Heeren."

D. D. Olfert berichtet von Butterfield, Minn., am 21. Februar: „Wir haben hier noch immer kaltes Winterwetter mit ziemlich Schnee."

J. J. Friesen schreibt am 18. Februar von Minidoka, Idaho: „Das Wetter ist hier jetzt nicht sehr kalt; es taut schon beinahe jeden Tag. Der Gesundheitszustand ist gut, außer Erkältungen."

Jacob H. Tschetter schreibt am 21. Feb., von Bridgewater, S. Dak: „Es war hier schon ziemlich kalt diesen Winter, so daß das Thermometer schon nahe bei 40 Gr. war. Der Gesundheitszustand ist ziemlich befriedigend."

Peter Abrahams, Inman, Kans. schickt Zahlung für die Rundschau und berichtet den 26. Febr. daß sich das Wetter mehr dem Frühling zuneigt und es gibt schöne Tage. Ein guter Regen oder Schnee wäre sehr erwünscht, da es dem Weizen sehr an Feuchtigkeit mangelt.

H. H. Dick, Chinook, Mont., schreibt: „Das Wetter ist heute neblig. Haben diesen Winter so weit viel gelinder gehabt als letztes Jahr. Morgen wollen wieder mehrere die nach Minnesota auf Besuch gefahren waren, heim kommen. In der Umgebung ist alles gesund."

Abraham Dahlke, Rush Lake, Sask., schickt Botenlohn für die Rundschau und schreibt am 21. Feb.: „Wir haben einen kalten Winter, viel Schnee mit starkem Frost bis 35 Gr. R. Da hält man sich schon gerne beim warmen Ofen auf. Von Krankheiten oder Sterbefällen ist nicht zu berichten, alle so leidlich gesund."

Von Langham, Sask., schreibt Jacob P. Ewert den 17. Feb.: „Vom Wetter kann ich berichten, daß es den 16. den Tag über tüchtig geschneit hat. Gegenwärtig ist wieder bis 30 Gr. R., Frost; Schnee sehr genug zum Schlittenfahren. Der Gesundheitszustand hier in der Umgebung ist so mittelmäßig gut zu nennen. Gruß."

Von Rosenort, Man., schreibt Maria D. Harms am 26. Febr.: „Werter Editor C. B. Wiens. Einen Gruß an euch und alle Rundschauleser. Hier ist es jetzt nicht sehr kalt, heute Morgen waren es nur 16 Gr. R. Schnee haben wir hier viel, die Schlittenbahn ist ziemlich hoch. Von besonderer Krankheit ist nicht zu berichten außer der Grippe. Freundlichen Gruß."

Johann W. Kornelsen, Meade, Kans., schickt die Zahlung für die Rundschau für dieses Jahr und schreibt am 14. Febr.: „Es hat heute etwas geschneit, würden noch mehr Feuchtigkeit brauchen können. Unter den Kindern kränkelt es, etliche sind auch schwer krank. Bei Jakob R. Friesens ist ein Söhnchen gestorben und bei Jakob Löwens ist ein Söhnchen geboren."

Von Los Angeles, Calif. berichtet John Harder den 18. Februar: „Weil ich gerade einen Dollar einsende für die Rundschau, muß ich gleich noch anfragen, warum meine Geschwister in Canada gar nichts mehr hören lassen? Das Wetter ist hier jetzt regnerisch, die Aprikosenbäume fangen an zu blühen. Bitte meine Adresse zu ändern von 240 W. 18 St. nach 3665 Halldale Ave."

Von Butterfield, Minn., schreibt Peter P. Heinrichs am 22. Feb.: „Wir haben einen ziemlich strengen Winter. Schneesturm haben wir schon 10 Tage gehabt, es ist von 10 bis 27 Grad unter Null gewesen.

Wir sprechen hiermit unsern innigsten Dank aus für das schöne Hochzeits Geschenk, die Mennonitische Rundschau auf ein Jahr, von dem lieben Editor Wiens. Wir lesen die Rundschau gerne, denn sie ist ein schönes Blatt. Mit Gruß."

Justina Warkentin, Morris, Man., schickt Zahlung für die Rundschau und schreibt am 25. Febr.: „Zum ersten einen Gruß an euch, lieber Editor und Familie. In diesem neu angetretenen Jahr wünsche ich euch viel Glück und Segen in eurer Arbeit und den Frieden Gottes. Muß euch wissen lassen daß meine Adresse nicht mehr Rosenort ist sondern Morris, Man., Can., Box 42. Peter Wohlgemuths in California, ihr laßt ja nichts mehr von euch hören; seid ihr gesund Ich bin so leidlich gesund und wünsche euch dasselbe. Gruß an alle Freunde und Bekannte."

H. H. Döll schreibt von Hague, Sask.: „Da von hier nur selten etwas in der Rundschau zu lesen ist, so will ich versuchen was zu schreiben. Das Wetter ist hier eine Zeitlang kalt gewesen, aber jetzt ist es wieder schön und die Schlittenbahn ist auch besser.

Nun Vettern in Swift Current, was macht ihr denn immer? Warum schreibt ihr gar nicht? Der Winter ist doch so lang, daß man genug Zeit zum Schreiben hat. Du Vetter Johann Wiens, schreibe auch einmal, du bist doch schon lange zu Hause. Grüße noch alle Vettern und Nichten, Onkel und Tanten, Editor und Leser."

Von Main Centre, Sask., schreibt H. D. Ewert am 17. Februar: „Es ist hier noch immer vollständig Winter. Hatten diese Woche etliche Tage schon recht schön, so daß das Thermometer schon 2 Gr. warm zeigte. Gestern den 16. stürmte es wieder mit Schnee daß sich ein jeder am besten fühlte beim warmen Ofen. Heute ist es wieder besser, doch immer noch 20. Gr. kalt. Wir hatten diese Woche Besuch von unserer Stadtmission in Minneapolis, Br. Abr. Schmitt. Er legte uns das Wort recht nahe und warm ans Herz, so daß wir uns jetzt näher verbunden fühlen, auch weil wir uns haben persönlich kennen gelernt. Es wurde auch eine Collekte gehoben, welche 83 Dollar ergab zur Unterstützung der Mission. Der Herr möge die Arbeit auch ferner segnen."

Adreßveränderungen.

Jac. B. Richert, früher Retah, Montana, ist jetzt in Zurich, Mont.

Johann B. Peters, Neuenburg, Winkler, Man., hat seinen Wohnort nach Box 97, Reinfeld, Hague, Saskatchewan, verlegt.

John J. Neufeld, schreibt: „Bitte meine Postsachen nach dem 1. März nicht mehr nach Buhler, Kansas, zu senden, sondern nach Inman, Kansas."

Fortsetzung von Seite 7.

30. September auch fort. Er ist von Omsk nach Jeschin gekommen. Dort werden sie abgerichtet.

Ich denke manchmal, daß ich es nicht durchmachen könne. Ich habe jetzt 5 Kinder und keinen Sorger. Ich weiß nicht, wie ich die Kinder kleiden soll. Es ist Alles zu teuer. Der Kattun kostet schon 45 Kopeken und der Kismet bis 2 Rubel die Arschin; das ist noch vom billigsten. Das Pud Weißmehl kostet 2 und ein halb Rubel das Pud. Kartoffel 1 Rubel 25 Kopeken.

Lieber Schwager und Schwester! Ich muß mir das Lied so zu Herzen nehmen: „Was ist so betrübt auf Erden, was kann so zu Herzen geh'n." Es kann sein, wir kriegen uns noch einmal zu sehen.

Jetzt will ich Euch bekannt machen, daß unser Heinrich auch im Sommer gestorben ist. Er war 3 Jahr und 3 Monat alt.

Schreibt mir doch von Allem. Grüßet uns auch den Friedrich. Unsere Leute sind noch alle besund. Der Michel ist zu Hause. Er ist aber nicht für immer losgekommen. Er ist krank. Er ist schon zweimal auf 6 Monate noch Hause geschickt worden. Jetzt ist er schon das dritte Mal auf zwei Monate zu Hause. Der Jakob steht im Kaukasus. Grüßt mir auch die Metzger und ihre Familie. Sie sollen auch an mich denken. Seid noch recht herzlich gegrüßt und geküßt. (W.Bl.)

Maria Christine Schäfer.

Kleinbergdorf, Süd-Rußland.

den 10. Oktober 1916.

Viel geliebte Freunde, Vetter und Base und alle Eure Kinder!

Teile Euch mit, daß wir euren Brief mit großer Freude erhalten haben; den welchen Ihr am 27. Juli geschrieben habt, erhielten wir am 9. Oktober und wir ersehen daraus, daß Ihr noch, Gottlob alle gesund seid. Das ist ja das beste zeitliche Gut in dieser jammervollen Welt. Teile Euch mit, daß wir ebenfalls, Gott Lob und Dank, alle gesund sind. Muß Euch aber wieder eine Trauerbotschaft zusenden; zunächst, daß mein Bruder David Hottmann nun auch fort ist in den furcht-

baren Krieg, und somit sein Weib und 7 kleine Kinder verlassen; das älteste von diesen ist 11 Jahre alt. Dies ist ein harter Schlag für sein Weib und Kinder, sowie auch für meine Eltern die sich darüber sehr grämen, aber es ist eben nicht zu ändern. Wir müssen still schweigen und denken „Gott Du hast es so beschlossen" und „wer kann wieder Dich bestehen." Sodann muß ich Euch die Trauerkunde übersenden, daß dem Vetter Christian sein Sohn Christian auch schon tot ist; es war gerade 1 Jahr und 2 Tage vorher, daß seine Mutter starb. Eine Kugel durchbohrte ihm den Kopf und er starb plötzlich. Es ist noch gut daß er keine Kinder hinterläßt die dem Vater nach weinen müßten wie es jetzt so viel der Fall ist. Ach schon mancher fehlt aus unserem Bekanntenkreis und viele Waisen beklagen den Tod ihrer lieben Väter.

Unsere letzte Ernte gab viel Stroh aber wenig Körner. Der Rost hat es getan. Welschkorn und Kartoffel sind gut geraten und wir sind dankbar für alles was wir geerntet haben. Wenn wir nur in Ruhe sitzen bleiben dürfen, denn es steht ja schlecht mit uns Deutschen. Es ist uns alles aufgenommen was wir haben und wir sitzen wie ein Vogel auf dem Zweig. Vielleicht wird es aber doch noch anders, so daß unser Landesvater Mitleid walten läßt. Tun wir doch alles wie die anderen; wir geben der Regierung Leute, Vieh und Lebensmittel; alles was verlangt wird und helfen mit wo wir können. Alles geht für unser liebes Vaterland, und daß unsere Voreltern aus Deutschland kamen ist ja nicht unsere Schuld und zudem ist letzeres schon vor mehr wie 100 Jahren geschehen. Ich könnte Euch viel, sehr viel sagen, wenn ich nur eine halbe Stunde bei Euch sein könnte. In dieser Welt wird es wohl nicht mehr geschehen, jedoch hoffen wir, daß wir uns einst begrüßen und bleibend sehen werden droben, wo herrlicher, ewiger Friede ist. Betet doch für uns, daß der liebe Gott sich über uns erbarmen möge. Unsere lieben Eltern mit mir senden nun unsere herzlichen Grüße und Küsse an Euch liebe Freunde, Vettern und Basen mit Euren Kindern und hoffen auf baldige Antwort. Noch einen Gruß von Simon und Rosine Albrecht und von den alten Basen; sie leben noch beide.

Nun liebes Brieflein fliege hoch und wieder und bring uns eine Botschaft wieder.

Katharina Sandmeier.

Blumenort, Sibirien.

Den 25. Sept. 1916.

Lieber Onkel und Tante!

Zuerst wünsche ich Euch die beste Gesundheit an Leib und Seele, wessen wir uns auch von Herzen erfreuen. O, wie viel ist doch die Gesundheit wert; ja mehr wert als Gold und Silber. Haben hier jetzt von 20 bis 30 Grad Frost.

Unsere Mama ist am 18. Mai gestorben; sie war 16 Tage schwer krank. Nun ist sie dort, wo kein Leid noch kein Kummer mehr ist. Wir sind hier in dem weiten Sibirien. Bin ganz allein von meinen Geschwistern hier. Von dem großen Krieg wißt ihr ebenso wohl wie wir. Es hat uns eine Not betroffen; eine Mißernte hat uns nur die Aussaat gegeben, auf Stellen noch weniger. Von der Wirtschaft bis 8 Pud, 12 Pud, auch bis 12 Tschetwert oder 20 Tschw.; und 7 Monat Winter; dann könnt Ihr sehen, wo das hinaus will. Es wird noch eine Hungersnot geben; auch für das Vieh. Einiges krepiert schon, wie Pferde. Sie sind so elend. Altes Stroh u. kein Getreide. Ich mag nicht an das Frühjahr denken. Doch Gott lebt noch; er sagt: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten aus allen Nöten. Ferner sind all die Männer fort; bloß Greise und Kinder bleiben zurück.

Lieber Onkel und Tante, wenn Ihr noch lebt; und wenn nicht Ihr, dann leben doch Eure Kinder. — Lest diesen Brief wiederholt durch. Wir befinden uns in großer Not. Möchte Euch viel mehr schreiben, aber es heißt hier schweigen. Muß Euch berichten, daß von unseren Söhnen schon sechs im Dienste sind; der siebente ist losgelassen worden, da er einen krummen Arm hat. Wer weiß, ob er nicht doch noch gehen muß. Und Cornelius ist der achte; der muß um 4 Wochen fort. Dann sind alle meine Kinder weg, alle, nur Bernhard von 11 Jahren und Maria von 13 Jahren nicht. Der Vater ist auch ein Krüppel geworden und ich bin nicht gesund. Es ist so viel Kummer und Elend in der Welt. Denkt Euch in meine Lage; wie ein Mutterherz blutet um ihre Kinder. Einige stehen als Sanitäre, andere im Winter im Walde und im Sommer auf dem Schiffe — Ich könnte den Jammer schildern, ich darf es leider nicht. Vier von den Kindern sind verheiratet, die andern vier nicht. Wohl denen, die jetzt ledig sind. O, die Frauen, die armen! Eine hat sechs kleine Kinder, die andere zwei, die dritte zwei, die vierte drei. Eine hat 40 Pud., die andere 30, u. die dritte u. vierte nichts . . . Freunde und Bekannte, helft unsere Not lindern; helft uns und bittet andere für uns. Die Not hier in Sibirien ist groß. Die Kinder gehen nackt und barfuß und es ist nichts, wofür man kaufen kann. Weizen kostet 1.50 Kop. das Pud, aber da ist nichts. Butter 70 Kop. Schweine 19 Rubl. das Pud, Kartoffeln bis 90 Kp. Die Ware ist nicht zu bezahlen. Was erst 30 Kop. kostete, hat heute einen Preis von 1.90 Kop. Wo will das hin? Zucker ist keiner; Kaffee kostet Rbl. 2.20.

O Bruder und Schwester, wenn Ihr könnt, dann säumt nicht zu helfen. Es ist zum weinen über Sibirien. Helft alle, wenn Ihr könnt. Wer weiß, wie lange noch, dann bricht auch über Euch solche Not aus.

In Liebe, Eure

(U. B.) Peter u. Maria Görtz.

Oesterreich.

(Brief eines russischen Kriegsgefangenen in Oesterreich).

Bruck, 28. Juni 1916.

Lieber Bruder!

Deinen Brief vom 18. April habe ich mit großer Freude erhalten. Ich habe am 20. Mai den ersten Brief von Hause bekommen. Sie waren noch Alle gesund. Ich bin am 3. Oktober 1914 in die Kriegsgefangenschaft gekommen. Ich wurde am linken Arm verwundet. Das ist geheilt, aber es ist doch nicht so, als es zuvor war. Sonst geht es mir gut.

Vom Bruder Heinrich habe ich auch einen Brief und ein Packet bekommen. Er ist auch noch gesund. Vom Bruder Michael habe ich noch keine Antwort. Ich lasse ihn vielmals grüßen.

Ich war nur froh, daß Ihr nicht zu Hause waret, sonst hätten wir alle drei in den Krieg fort müssen. Ich will ja Alles gerne durchmachen, wenn mich der liebe Gott nur gesund hält.

Lieber Bruder, wenn Du mir etwas Geld schicken würdest, so wäre es für mich die beste Hilfe.

Lieber Bruder und Schwägerin, seid samt Euren Kindern herzlich gegrüßt.

Meine Adresse ist:

Leonhard Vogt, Kriegsgefangener,
Bruck-Kiralyhida,
Bat. 1, Komp. 3, N. 161.

(Dak. B.) Oesterreich-Ungarn.

Deutschland

Rügenwalde, 10. Sept. 1916.

Geliebte Schwester und alle Lieben!

Heute kam ein Brief von Dir vom 29. Juni, so lange ist er unterwegs gewesen; ach, wie so lange haben wir auf Nachricht von Dir gewartet, es ist wohl schon ein Vierteljahr her, seit dem Eintreffen des letzten Briefes von Dir. In banger Sorge und Angst habe ich oft an Euch, Ihr Lieben, gedacht. Der Herr schickt beides: Liebes und Leides; er wird uns nicht verlassen noch versäumen, und wird am letzten Ende doch alles herrlich hinausführen; des sind wir in gewisser Hoffnung und Zuversicht, wenn's auch lange dauert.

Ueber die U-Boot-Fahrt der „Deutschland" wirst Du Dich wohl ebenso gefreut haben, als wir, und ebenso wird Dich der Verrat Rumäniens empört haben, er kam so mitten in den U-Boot-Jubel hinein. Nur einen Augenblick traf es uns wie ein Schlag; nein, wir verzagen dennoch nicht, „größer als der Helfer ist die Not ja nicht," und es bleibt dabei: Ist Gott für mich, wer mag wider mich sein? Sagt der Herr nicht: O, ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Wenn ihr Glauben hättet — alles ist möglich dem, der da glaubt!

Nun, liebe Schwester, ich habe gelächelt, als ich las, unsere Feinde reden Euch vor wir müßten Gras essen, sie meinen jedenfalls Gemüse; wenn Du Dich noch an früher erinnerst, Christian Bahr — er wohnte bei Schiffer Wellson — sagte, wenn wir Salat hatten: „Nee, Gras ess' ich nicht!"

Im Grunde genommen, kannst Du, liebe Schwester, es ja gar nicht glauben. Wenn der Herr Jesus uns heute fragen würde: Habt ihr auch je Mangel gehabt? Wir würden, wenn wir ehrlich sein wollen, auch mit den Jüngern antworten müssen: Nie, Herr keinen! Vor dem Kriege lebten wir im Ueberfluß, jetzt lernt man kochen und haushalten, und alle die alten lieben Gerichte, die mir so köstlich geschmeckt haben, und nach denen ich mich im Stillen öfter mal gesehnt, die kommen nun zu Ehren und schmecken heute noch ebenso schön, wie in früheren Jugendtagen. Nur unverständige Leute sind unzufrieden, aber vor dem Kriege, im größten Ueberfluß, waren sie erst recht nicht zufrieden. Es geht uns allen gut, wir sind gesund und haben das Sattessen und leiden in keiner Weise Mangel.

Unsere Ernte ist sehr gut ausgefallen und schön bei herrlichstem Wetter geborgen worden; in der Zwischenzeit hat es viel geregnet, aber jetzt zur Heuernte und Saat ist das wunderherrlichste Wetter.

Unser Haus ist recht klein geworden: Erna lernt schneidern, Herbert besucht die Handelsschule in Berlin und Paulchen ist Lehre gekommen; es geht ihnen gut, schreiben sie, das Essen ist sehr gut. Unser geliebter Erich ist verwundet worden, er liegt in Wernigerode am Harz. Mein lieber Mann weilt augenblicklich bei ihm; er schrieb mir, ich soll ohne Sorge sein, es geht ihm in jeder Beziehung gut: Behandlung, Verpflegung und Einrichtung — alles aufs Beste und über jedes Lob erhaben. Die Verwundung ist wohl schwer — im Kopfe über der rechten Schläfe, also dicht am Tode vorbei. Gottes Güte und Gnade ist es, die ihn behütet hat, und ich bin voll Dank und mein Herz ist voll Rühmens, daß der Herr ihm so gnädig war. Er hat so Schweres durchgemacht, dank der amerikanischen Granaten und sonstigen Munition — wir lasen in der Zeitung auch von 4000 schweren Geschützen, ebenso sind amerikanische Flieger an der französischen Front. Liebe Schwester, kannst Du fühlen, wie mir ums Herz ist? Ach, sagen kann ich's ja keinem, es gilt stille sein und auf die Hilfe des Herrn harren. Es wäre ja längst zu Ende, die ganzen Alliierten hätten ja nichts mehr, wenn Amerika nicht lieferte! Nun muß ein junger Mensch dort seine besten Jahre zubringen; jetzt ist nur noch Amerika schuld am Kriege. Es ist wider Gottes Gebot, zu fluchen, und ich will auch stille sein und mich bezwingen und mich bemühen, nach unseres Herrn Jesu Gebot zu handeln. Liebet eure Feinde! Wir hoffen fest auf Gottes Hilfe und den endgiltigen Sieg; der Herr wird uns nicht verlassen; dennoch!

Was soll ich Dir vom Kriege schreiben. Du weißt ja doch bis dahin längst alles aus den Zeitungen; laßt Euch nicht bange machen; wächst auch immer unsere Not, wir hoffen dennoch auf Gott, den Herrn; ist Gott für uns, wer vermag wider uns zu sein! Ein' feste Burg ist unser Gott!

Nun lebe wohl und sei aufs herzlichste gegrüßt, Du und alle Deine Lieben, in treuer Liebe:

Amanda Romberg.

Militarismus —

(Ausgewählt)

Vor einigen Tagen hörte ich einen unserer geachteten Mitbürger, einen Mann für den ich immer große persönliche Zuneigung hatte, eine leidenschaftliche Ansprache halten in Befürwortung der zur Zeit so populär gewordenen sogenannten Kriegsbereitschaft (Preparedness) in unserem Lande.

Wie dieser Mann, der sonst gesunden Verstand besitzt, angesichts der letzten zwei und einhalb Jahre der schrecklichen Kriegsgreuel in Europa solche zündende Rede halten kann ist mir unbegreiflich.

Als dieser fürchterliche Krieg drüben anfing, behaupteten viele „unserer neutral sein sollenden" Amerikaner, daß der Deutsche oder eigentliche Preußische Militarismus an allem Schuld sei, und mit Stumpf und Stiel ausgerottet und die Welt davon befreit werden müsse, und heute wollen solche wie er, unsere Ver. Staaten in einen Sumpf des Militarismus stürzen, der wenn einerlei noch schlimmer wäre, u. zum Spielball des Politiker gemacht werden würde.

Er befürwortete besonders das zwangsmäßige militärische Einüben unsrer Söhne in den öffentlichen Schulen; er will also, daß denselben noch im Knabenalter beigebracht wird, wie sie am besten einem nach dem Bilde Gottes geschaffenen Mitmenschen das Gehirn ausblasen, oder einem anderen, der ihnen kein Leid angetan, das Bajonet kunstgerecht in den Leib stoßen können!

Ich führe hier an was der bekannte französische Gelehrte Guy de Maupassant hierüber sagt.

„Und doch, heute, bei all unserer hochgerühmten Zivilisation, haben wir Schulen, wo die Kunst des Mordens gelehrt wird, wo unsere Söhne unterrichtet werden, wie sie mit Leichtigkeit und Genauigkeit aus großer Entfernung, Menschenmassen töten könne."

Unser Freund behauptete, daß das Freiwilligen-System nie genügen würde, und wenn nicht allgemeine zwangsweise Wehrpflicht eingeführt unser Land in großer Gefahr stehe. —

Dieses war mir neu; ich hatte immer geglaubt Washingtons Armee hätte aus Freiwilligen bestanden, und daß erst im letzten Jahre des Bürgerkrieges eine teilweise Konskription eingeführt wurde. —

Uns wird gesagt, daß unser Land in großer Gefahr eines Ueberfalls seitens Japans sei. Man höre was unser Gesandter Luke Wright, der vor Kurzem von dort zurückkehrte, darüber sagt: „Unser Gerede von einem Krieg zwischen diesem Lande und Japan ist nicht einmal respektabler Unsinn; Japan will ebensowenig Krieg mit uns wie wir mit ihnen, und die Idee, daß eine Gefahr eines Konfliktes vorliegt, ist einfach lächerlich."

Man sagt, daß nachdem dieser europäische Krieg beendigt ist, werden uns eine oder mehrere der Großmächte überfallen, und einfach vernichten!

Was für ein gedankenloses Geschwätz!— Die europäischen Völker werden sich verblutet haben wenn einmal der langersehnte Frieden kommt und werden von Herzen froh sein denselben zu behalten.

Wer sind die Feiglinge? Sicher nicht die Friedfertigen (Pacifists), sondern vielmehr diejenigen, welche diese unsinnigen Kriegsrüstungen befürworten und betreiben, und die Gefahr hinter jedem Busch sehen! Sie erzählen sich, daß Japan ganze Regimenter in den Weinbergen und Erdbeeren-Beeten Californias versteckt habe, und das die Deutschen von St. Louis bei ihren geheimen Uebungen laut ihre Vaterlandslieder sängen um den Knall ihrer Büchsen zu übertönen! und mehr solchen Unsinn. —

Der erwähnte Herr sagt, daß die Welt immer Krieg gehabt habe und immer Krieg haben würde, und gibt dieses als einen Grund für den Krieg an. Er selbst ist ein bekannter Fortschrittler (Progressive) und sein Argument ist daher sehr wenig logisch. Glaubt er denn, daß unsere Welt nicht vorwärts schreitet? Würde er heute das Aufhängen der sog. Hexen befürworten, weil sie es vor hundert Jahren in Salem taten? Würde er heute noch die veralteten Werkzeuge brauchen die in jener Zeit benutzt wurden. Würde er sich wirklich in die dunklen Tage des Mittelalters zurückwünschen wo „Macht Recht war" when might was right.

Niemand würde General Sherman als einen extremen Pacifisten aufstellen; hört was er über den Krieg sagt!

„Ich bekenne offen und ohne Scham, daß ich müde und krank bin von diesem Krieg! All' diese gepriesenen Heldentaten sind Mondschein. Der höchste Erfolg geht über die Leichen von Tausenden, über das Gewimmer von Verwundeten und Sterbenden. Nur solche, die nie einen Schuß gehört, noch das Geschrei und Wehklagen derer, die einen Mann, Vater Bruder oder Sohn verloren haben, können nach mehr Blut, nach mehr Rache verlangen.—"

Ich stimme vollkommen mit Henry Ford überein, der kürzlich einem Klub in New York telegraphierte:

„Ich bin grundsätzlich gegen jede Art von Militarismus; wir sollten hier in Amerika den Grund legen zu einem Uebereinkommen zwischen allen Ländern, die Waffen niederzulegen und den Krieg abzuschaffen.

Eine stehende Armee oder Flotte ist nur das Werkzeug die Interessen von Wall Street's Spekulanten zu schützen."

Dr. David Starr Jordan nachdem er den Mißerfolg des zwangsweisen kriegerischen Uebens in den Schulen Australiens beschreibt, fährt fort:

„Keine Nation, die zwangsmäßigen Militärdienst einführt, kann lange ihre Freiheit oder ihren gesunden Verstand behalten; Militärdienst macht den Menschen zum blinden Automaten der gehorcht, ohne zu wissen warum." usw.

Aber warum weitere Argumente anführen? Es ist einfach kein stichhaltiger Grund für den Krieg, ebensowenig wie für den Saloon.

Meine Hoffnung und mein Gebet ist, daß Gott der Herr unser Land dazu ausersehen möge, dem Krieg ein Ende zu machen, und daß unser Sternenbanner für immer das Emblem des Friedens und der Gewissensfreiheit bleiben möge.

Das Gesetz „Du sollst nicht töten" ist niemals widerrufen worden, und außerdem besteht für uns Christen noch ein viel neueres, nämlich das „Gebot der Liebe," und wer kann wohl Krieg mit Liebe vereinigen?

Beatrice, Nebraska.

Peter Jansen.

Jan. 20, '17.

Doppelt gerettet.

Ein alter Seemann erzählt: „Es sind nun fünf Jahre her, daß mein Leib aus des nassen Grabe und meine Seele aus dem feurigen Pfuhl gerettet wurde. Ich werde es nie vergessen, denn es starben zwei für mich!"

„Zwei?" fragte ich voll Verwunderung.

„Ja, ja, zwei," antwortete er, „mein Heiland starb vor 1800 Jahren für mich am Kreuz auf Golgatha, und mein Kamerad starb vor fünf Jahren für mich und dadurch lernte ich den Herrn kennen. Es war gerade solche Nacht, wie die vergangene, als unser Schiff an einem Felsen nahe der Küste getrieben wurde. Wir hißten Notflaggen und schossen, bis endlich ein paar brave Schiffer vom Strande uns mit einem Rettungsboot zu Hilfe kamen. Gott half ihnen, daß sie trotz der hohen See bis zu uns gelangten. Mit großer Schwierigkeit halfen wir den Frauen und Kindern hinein, und als es zum zweiten Mal wieder vom Schiff abstieß, waren alle Passagiere gerettet. Nun aber wußten wir, daß einige von uns sterben mußten, denn wenn es zum dritten Mal kam, konnte es nun nicht alle an Bord nehmen, und unser Schiff mußte sinken, ehe es zum vierten Mal zurückkommen konnte. So losten wir und mich traf das Los, auf dem sinkenden Schiff zu bleiben. Welche Schrecken der Finsternis schlugen da über mir zusammen: „Verurteilt zum Tode und zur Verdammnis," schrie es in mir, und alle Sünden meines vergangenen Lebens standen deutlich vor mir. Und doch war ich kein Feigling. Es merkte mir niemand etwas an, aber zwischen meiner Seele und Gott gähnte ein schauriger Abgrund!

Ich hatte einen Kameraden, der den Herrn lieb hatte. Er hatte oft mit mir über mein Seelenheil geredet, und ich hatte ihn ausgelacht und ihm gesagt, ich wolle das Leben genießen. Nun, obgleich er neben mir stand, konnte ich ihn nicht bitten, für mich zu beten, aber es nahm mich einen Augenblick wunder, daß er nicht vom Heiland mit mir sprach. Nachher verstand ich's. Sein Gesicht war still und friedlich und leuchtete in wunderbarem Licht. Mir kam der bittere Gedanke: „Er hat gut lachen, er hat das Rettungsboot gelost!" Mein alter Jakob, wie konnte ich dich so falsch beurteilen! Nun kam das Rettungsboot wieder, einer nach dem andern sprang hinein und nun war Jakob dran, aber anstatt selbst hineinzuspringen, stieß er mich vorwärts: „Geh du statt meiner, Thomas," sagte er, und dann: „Auf Wiedersehen im Himmel. Du darfst noch nicht sterben und verdammt werden. Mit mir ist's in Ordnung!" Ich wollte nicht, aber ich wurde fortgerissen, der nächste drängte mich ins Boot, weil er selbst gern mit wollte. Jakob wußte, daß es so gehen würde, darum hatte er vorher nichts gesagt. Als wir wenig Sekunden später eben vom Schiff abgestoßen waren, sank es, und Jakob, mein alter Jakob, ist mit versunken. Ich weiß, daß er zu Jesus ging, aber sehen Sie, er starb für mich — habe ich nicht recht, daß zwei für mich gestorben sind?"

Einen Augenblick konnte ich nicht weiter reden, er schämte sich der Tränen nicht, die ihm in den Bart flossen. Als ich sprechen konnte, fragte ich: „Und dann?" „Dann," antwortete er, „als ich das Schiff sinken sah, nahm ich mir vor: wenn ich gerettet werde, soll Jakob nicht umsonst gestorben sein. Mit Gottes Hilfe will ich ihn im Himmel wiedersehen!"

„Zuerst wußte ich nicht, wie ich es anfangen sollte. Ich dachte mehr an Jakob, mit dem stillen Frieden im Gesicht, wie ich ihn auf dem untergehenden Schiff gesehen, als an den Herrn, aber wenn die Kameraden mich verlocken wollten, die alten Sündenwege zu gehen, sagte ich: „Ich kann nicht, Kameraden, Jakob starb, damit ich ein anderer Mensch werden sollte. Er soll nicht umsonst gestorben sein."

Warum denn nicht?

„Eine neutrale Welt hofft und glaubt, daß im Jahre 1917 der Friede anbrechen wird. Warum nicht?

Die Beendigung des schrecklichsten Krieges, den die Welt je gesehen hat, würde jedes Menschenherz mit unaussprechlicher Freude erfüllen. Warum nicht?

Es wäre ein Friede, der 10,000,000 Männer aus den triefenden Schutzgräben in die auf sie ängstlich harrenden Heimaten senden würde. Warum nicht?

Es wäre ein Frieden, welcher auf ein Jahrhundert alle Völker belehren würde, die Schrecken des Krieges durch einen Appell an ein Schiedsgericht abzulenken. Warum nicht?

Es wäre ein Frieden, welcher aufs neue den Gruß von Bethlehem über die Welt verbreiten würde: ‚Den Menschen ein Wohlgefallen!' Warum nicht?

Und wenn schließlich diese Friedensdämmerung anbricht, laßt uns auch die Freudenglocken läuten nicht im Geist des jubelnden Sieges, sondern in demütigem Dank gegen den allmächtigen Gott. Warum nicht?

Dann laßt eine jede Kirche einer jeden Benennung in jedem Land einen Friedens-Gottesdienst halten und Gaben für die Millionen der noch Leidenden, ohne Rücksicht auf die Nationalität derselben, sammeln.

In einer solchen Bewegung sollte unser Land, das gesegnetste unter allen Ländern auf Erden, vorangehen. Warum nicht?" (Leslie's Weekly).

Bei einer Viehauktion wurde neulich in Rome, N. Y., eine holstein-friesische Kuh für $5000 verkauft. Sie ist unter vier Jahre alt und soll den Rekord für Milchproduktion haben.

Spezielle Liste der deutscher Bücher.

Wegen des Kriegs in Europa ist es unmöglich, deutsche Bücher zu importieren und in den amerikanischen Buchhandlungen sind sie in den meisten Fällen ausverkauft. Viele Bücher, die in unserem Katalog offeriert werden, sind völlig vergriffen. Was noch vorhanden ist, ist in der folgenden Liste erwähnt, die wir unsern Lesern zur Durchsicht empfehlen. Bestellungen auf diese Bücher werden gerne entgegengenommen und prompt ausgeführt, so lange der Vorrat reicht.

Exemplare vorrätig	Titel des Buches	Preis
	Hilfsmittel zum Bibelstudium.	
6	Biblische Naturgeschichte	.75
3	Fabianke, Practische Bibelerklärung Neue Testament	5.00
8	Alte Testament	7.50
5	Nuelsen — Leben Jesu	1.25
10	Langbein — Bibelbüchlein	.55
4	Munz — Das Buch der Bücher	.75
10	Nagler — Handwörterbuch der Heiligen Schrift	1.50
4	Strauß — Biblisches Wörterbuch	1.50
5	Weber — Einleitung in die Heiligen Schriften	1.35
	Christliche Lehre, Predigt- Erbauungs- und Gebetbücher.	
4	Barter — Ewige Ruhe der Heiligen	.90
2	Better — Lied der Schöpfung	1.60
2	— Symbolik der Schöpfung	1.75
3	— Das Wunder	.45
8	—Das erste Blatt der Bibel	.10
2	Bunyan — Heiliger Krieg	.60
3	— Pilgerreise Aus C.	1.00
8	Der Herr ist mein Hirte	.10
8	Christliches Gedenkbuch	.90
2	Fabianke — Heilig den Herrn	.65
4	Frommel — Einwärts, Aufwärts	1.00
3	Funke — Vademecum für junge und alte Leute	1.35
11	Goßner — Schatzkästchen	.75
9	Hesse — Die Heiden und wir	1.00
4	Krummacher — Elias der Thisbiter	1.10
6	— Die Wanderungen Israels	1.75
6	— Gesammelte Aehren	1.75
3	Moody — Ueberwinder	.50
10	Roller — Für Junge Christen	.25
1	Schneller — Kennst du das Land	2.00
6	Schrenk — Des Jünglings Freund	.50
12	Smith — Des Christen Geheimnis eines verborgenen Lebens	.75
21	Stark — Tägliches Handbuch Importierte Ausgabe	.50
	2 Besserer Einband	.75
	2 Praktische Ausgabe	1.25
4	Zeller — Kurze Seelenlehre	.50
	Geschichte, Biographien, etc.	
4	Aus Gottes Brünnlein	.30
4	Alcock — Die Spanischen Brüder	.75
4	Blumhardt — Weltgeschichte	.60
2	Ben Hur — 318 Seiten	1.00
9	Fünfzig Fabeln für Kinder	.20
10	Fürst aus Davids Haus	.20
10	Fürst aus Davids Haus 208 Seiten	.60
2	Edle Frauen	.85
5	Oehninger — Geschichte des Christentums	1.50
6	Goldkörner	.30
6	Glaubrecht — Die Heimatlosen	.60
3	Harbachs Harfe	1.00
7	Jung Stillings Lebensgeschichte	.75
5	Kapff — Warnungen eines Jugendfreundes	.15
5	Christliche Kirchengeschichte	.60
8	Königin Louise von Preußen	.25
2	Köhler — Fremdwörterbuch	2.40
3	Schlatter — Lauter Freude	.75
4	Hiller Liederkästlein, Geistliches	.55
2	Naomi — Große Ausgabe	1.00
25	Naomi — Kleine Ausgabe	.20
6	Campe — Robinson der Jüngere	1.00
	Stalls Puritas-Bibliothek	
8	Was ein Knabe wissen muß	1.00
2	Was ein junger Mann wissen muß	1.00
2	Was ein Mann von 45 Jahren wissen muß	1.00
9	Was ein kleines Mädchen wissen muß	1.00
3	Was ein junges Mädchen wissen muß	1.00
2	Was eine Frau von 45 Jahren wissen muß	1.00
2	Seckler — Weltgeschichte in Wort und Bild	2.00
6	Spitta — Psalter und Harfe, Goldschnitt	.80
35	Shaw — Rührende Begebenheiten	.35
6	Von Himmel hoch, da komm' ich her	.35
6	Witters deutsch-englische Schreib- und Lesefiebel Ziehkästchen	.35
35	Lichtstrahlen	.30
25	Manna	.20
1	Spurgeon — Die Wunder	1.90
4	— Federn für Pfeile	1.00
3	— Illustrationen und Meditationen	.90
3	— Der Seelengewinner	1.35
65	Christlicher Abreißkalender für 1917	.50

Wer Bücher aus dieser Liste zu bestellen wünscht, sollte es ohne Säumen tun. Sollte ein Buch ausverkauft sein ehe Ihre Bestellung uns erreicht, so wird der Geldbetrag, den Sie uns gesandt haben, zurück erstattet werden.

Adressiere alle Bestellungen an

Mennonite Publishing House
Scottdale, Pa.

Nachrichten aus Rußland.

Wie die Uebersee - Nachrichtenagentur meldet, sind gemäß in Kopenhagen einlaufenden Nachrichten Berichte über eine in Rostow am Don herrschende Seuche in russischen Blättern veröffentlicht worden. „Trotz der Auslöschung seitens des Zensors liegt es am Tage, daß die Seuche sich im ganzen Regierungsbezirk von Jekaterinoslaw verbreitet hat, und daß eine gewaltige Anzahl von Menschen ihr zum Opfer gefallen ist," fügt die Uebersee-Nachrichtenagentur hinzu. Die Aerzte sind nicht imstande, den Charakter dieser Seuche festzustellen. Die Körper der an ihr Verstorbenen sind mit Geschwüren bedeckt.

Berlin, 17. Febr., drahtlos nach Sayville, 18. Februar. Die Ueberseeische Nachrichten-Agentur gab heute die folgende Veröffentlichung heraus:

„Admiral Grigorowitsch, der russische Marine-Minister, wurde heute auf einer Straße von St. Petersburg durch zwei Männern mit Revolvern angegriffen. Der Admiral, welcher große Geistesgegenwart zeigte, wurde nicht verletzt. Seine Angreifer entkamen. Elf Mitglieder der russischen Duma, welche der sozialistischen Partei angehören, wurden von der Polizei unter der Anklage, eine Revolution geführt zu haben, verhaftet.

„Die Kohlenlager der Sibirischen Eisenbahn brennen seit einer Woche. Man betrachtet es als wahrscheinlich, daß der von dem Brand angerichtete Schaden die Höhe von $30,000,000 erreichen wird."

Berlin, drahtlos, 26. Februar. Aus Kopenhagen wird gemeldet:

„Aus Rußland hier eintreffende Reisende berichten, daß die jüngste große Explosion in Archangel weit größeres Unheil angerichtet hat, als die damaligen russischen Meldungen ersehen ließen.

Die Explosion ereignete sich in der Marinestation als die Ladung eines Munitionsdampfers gelöscht wurde. Von diesem Dampfer ist auch kein Atom übrig geblieben. Im Umkreis von einem Kilometer wurde jedes Lebewesen getötet oder verwundet.

„Die Zahl der Umgekommenen beläuft sich auf fünfzehnhundert, die der Verwundeten drei Tausend. Der angerichtete Sachschaden wird auf fünfzig Millionen Rubel veranschlagt."

Eine Meldung vom 4. Februar besagte, daß im Hafen von Archangel ein Eisbrecher aufgeflogen sei. Dabei seien gegen 30 Personen getötet und 300 Personen getötet und 300 Personen verwundet worden.

Virginia, Minn., 1. März.

Rabbiner Lazarus Adien aus Kowono Kaberna, in Rußland, setzte sein Leben aufs Spiel, um aus Sibirien, wo er ein Jahr lang in Gefangenschaft geschmachtet hatte, zu entkommen. Die Flucht gelang jedoch und nach einer Reise von elf Wochen ist er heute hier eingetroffen.

Vierzig andere Juden, die den Fluchtversuch mit ihm unternommen hatten, wurden von Kosacken verfolgt, wieder eingefangen, nach ihrem Gefängnis zurückgeschleppt und dort erschossen.

Für Magenkranke.

(Eingesandt). Trinke eine Tasse Leinsamentee vor jeder Mahlzeit. Man nehme einen Eßlöffelvoll Leinsamen auf eine Tasse Wasser, lasse dieses gut aufkochen und trinke es recht warm. (Auf Wunsch veröffentlicht).

Wundervolle Gelegenheit in der Geflügelzucht.

Die Des Moines Incubator Co., 182 Second Str., Des Moines, Iowa gibt für solche, die sich für die Geflügelzucht interessieren, einen neuen deutschen Katalog heraus, der vieles, die Geflügelzucht betreffend angiebt und sowohl lehrreich als auch sehr interessant ist. Deren „Successful" Brut- und Aufzuchtsapparate, äußerst billig im Preise, erfreuen sich überall des besten Rufes und sind seit fast 25 Jahren auf dem Markte.

Wenn interessiert, schreiben Sie für den 84 Seiten deutschen Katalog, sowie deren deutsches Buch „Wie man 48 aus 50 ausgebrütete Küken groß zieht" für 10 cts.

Aus Washington
von Julius Siemens:

Werte Rundschau. Habe schon eine Zeitlang nicht mehr von mir hören lassen. Ich bin seid Ende November hier im östlichen Washington. Meine liebe Mutter, bald 84 Jahre alt, ist sonst noch munter außer daß sie wegen einem wehen Bein fast nicht gehen kann und daher viel im Bett ist diesen Winter. Schwester Helena wohnt in ihrer Nähe hier in Ritzville und beabsichtigt sie die Mutter nächste Woche zu sich zu nehmen. Bruder Peter, wohnt etwa 45 Meilen west von hier auf seiner Farm und meine jüngeren Brüder Jacob und Heinrich haben vorigen Sommer die Othello State Bank gekauft. Jacob ist Kassierer und wohnt in Othello, Heinrich ist Handelsreisender in Sommer. Seid Weihnachten ist er auch in Othello, geht im Frühjahr aber wieder auf Reisen. Othello ist etwa 45 Meilen Südwest von hier.

Der gute Weizenpreis und die tüchtigen deutschen und deutsch-russischen Farmer dieser Gegend, machen auch aus dieser „Sagebrush" Gegend eine blühende Kolonie.

Ich kam her um etwas von meinem Land hier zu verkaufen, aber anstatt zu verkaufen habe ich noch wieder 400 Acker gekauft. Ich weiß nicht was die Leute denken, wenn sie sich in den kalten Gegenden oft von den Gebirgen, Land zu 20-28 Dollar den Acker kaufen, wie zum Beispiel bei Glasgow, Montana, wenn sie doch nur eine Tagereise weiter, über die Gebirge, hier in einem mäßigen Klima, fertige Farmen für 15—25 Doll. den Acker kaufen können und zwar auf 10 Jahre Zeit, wenn es gewünscht wird. In den letzten 20 Jahren hat wohl noch niemand, der sein Land richtig bearbeitet hat, eine Fehlernte gehabt. Zudem ist hier eine große Mennoniten-Gemeinde.

Die Menno Gemeinde bei Schrag, etwa 20 Meilen West von Ritzville, hat eine schöne große Kirche und berief als ihren Prediger, vorigen Sommer, Bruder Hess von Hillsboro, Kans., einen gewesenen Bethel Studenten.

Es wohnen bei Schrag, Warden und Ruff, wohl an 50 Familien. Eisenbahn Stationen sind mehrere in der Nähe, beides an der „Northern Pacific" wie an der „Milwaukee," wohl keiner hat über 6 Meilen bis zu einer Station. Die Meisten kamen vor 17 Jahren, sehr arm hieher und heute sind sie wohl alle wohlhabend zu nennen.

Zwischen der Menno Gemeinde bei Schrag und der Warden-Ruff Gemeinde liegen etwa vier Townships die sehr wenig besiedelt sind. Wer Weizen-Land in einem mäßigen Klima, wo der Farmer schon oft Februar säen kann, haben möchte, der komme nächsten Juni auf der „Northern Pacific" oder auf der „Milwaukee" Bahn bis Lind.

Von hier werde ich alle aufs Land nach Schrag fahren, um auch solchen zu dienen, die den Weizenbau vorziehen vor Obst- und Weingärten in Californien.

Ich reise nächstens wieder heim nach Fresno, werde mich von Anfangs März bis Mitte Mai in Reedley aufhalten. Man ist dort allgemein der Meinung, daß ich nur Land bei Fairmead und Berenda verkaufe. Nun ja, auf neuem Land ist auch nicht bald eine bessere Gelegenheit zu finden, als Landsuchern auf dem Miller & Lux Land bei Berenda geboten wird.

Leute mit wenig Mittel, sage 1000 bis 2000 Dollar, können hier zu einer Farm kommen die sie ernährt. Ich habe aber auch schon Land bei Reedley gekauft und verkauft. Ja während ich bei Fairmead für die Land Company 45000 Dollr. wert Land verkaufte, habe ich bei Reedley drei Farmen gekauft und dieselben wieder verkauft für 28,100 Dollr., und kurz ehe ich hieher abreiste verkaufte ich für Franz Heinrichs seine 65 Acker Farm, für 22,500, also insgesamt bei Reedley für 50,600 Dollr. Land verkauft.

Ich habe die besten Verbindungen in Fresno und kann durch diese leicht Käufer für angebaute Farmen bei Reedley finden. Wer also Land kaufen oder verkaufen will ob bei Reedley bei Berenda oder Weizenland im östlichen Washington, der schreibe weiterhin an mich nach Reedley, Cal., oder spreche daselbst bei mir vor. In Fresno ist meine Telephon Nummer 3306.

Achtungsvoll

Julius Siemens.

Empfangsanzeige.

Geehrter Herr Wiens!

Durch den Evangelischen Ober-Kirchenrat in Berlin habe ich die Hälfte der Summe erhalten, die Sie ihm durch das Centralkomite der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz für die Jerusalemer Mission überwiesen haben. Infolge dessen bestätigte ich Ihnen hiermit den Empfang von Mk. 68,50 als Gabe von Ihnen für die Anstalten des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem und spreche Ihnen, als Vorsitzender unseres Vorstandes meinen herzlichsten Dank aus für diese so erfreuliche Unterstützung unseres gesamten Missionswerkes im Heiligen Lande. Ich freue mich Sie, wenn auch nur dem Namen und der schönen Tat nach, als Freund der Erdenheimat unseres Herrn Jesus Christus kennen zu lernen, denn dieses Land ist auch mein Heimatland. Ich habe von frühester Jugend an unter dem armen Volk dort gelebt und habe ihm in der alten Weihnachtsstadt jahrelang als Seelsorger dienen dürfen, deshalb weiß ich aus eigenster Erfahrung wie nötig es ist, dort das Weihnachtslicht des Evangeliums immer höher auf den Leuchter zu stellen. Möge es Ihnen Gott der Herr segnen, daß Sie uns geholfen haben diese schöne Pflicht der Dankbarkeit an den verwaisten Kindern, den Blinden und den Armen auch in sehr schwerer Zeit zu erfüllen. Ihre gütige Handreichung ist mir ein tröstlicher Beweis der Gnade Gottes, die auch in Kriegssturm bewegter Zeit unsere Arbeit „nicht verlassen noch versäumen" wird. Indem ich Sie bitte, auch den Anstalten des Syrischen Waisenhauses ein gütiger Freund zu bleiben, bin ich unter herzlichen Grüßen

Ihr dankbar ergebener

D. L. Schneller.

Cöln a. Rh., 2. Dec. 1916.

Erzählung.

Lux Crucis.

Fortsetzung.

Brabano sah mit seinen ausdrucksvollen Augen in das beseelte Gesicht neben sich und antwortete langsam:

„Gewiß haben sie einen Eindruck auf mich gemacht, und zweifellos glaubt Paulus das, was er uns erzählt hat, selbst. Aufrichtige Ueberzeugung hat stets Anspruch auf Achtung."

„Aber du — glaubst du an seine Lehre? Hältst du es für Wahrheit, daß dieser Jesus Christus ein Gott ist, daß er nach seinem Tode im Fleische aus dem Grabe auferstanden ist, und daß ihn viele gesehen haben?"

„Du gehst zu weit," entgegnete Brabano. „Von dem allem habe ich gar nichts gesagt. Ich habe dir nur geantwortet, seine Lehren hätten Eindruck auf mich gemacht."

„Hier in Rom ist ein Mann, Paulus hat ihn gesehen, ein gewisser Petrus, der ein Jünger des Christus gewesen ist," erzählte Fabian. „Dieser Petrus hat seinen Herrn verleugnet, hat es aber nachher bitter bereut. Nach der Kreuzigung hat er Christus lebend gesehen und war selbst zugegen, als ein anderer Jünger namens Thomas seinen Finger in die Wunde des Gekreuzigten legte."

„Hat denn diese Speerwunde nicht Zeit zum Heilen gehabt?" fragte Brabano mit sonderbarem Ton. „Ich meine, eine Macht, die die Bande des Todes sprengen konnte, müßte auch in drei langen Tagen eine Fleischwunde heilen können. Das mußt du mir zugut halten," fuhr er fort, als er den erstaunten Ausdruck in Fabians Gesicht bemerkte. „Ich bin ein Philosoph und verlange Beweise. Die Poesie überlasse ich dem großen Kaiser und dem jungen, eingebildeten Lucanus. Wie ich schon gesagt habe, ist Paulus ein bedeutender Mensch, und dieser Petrus — erzähle mir etwas von ihm."

„Gesehen habe ich ihn noch nicht, aber er lebt schon seit Jahren in Rom. Er ist es, der jene Anhänger des Christus, von denen mein Oheim sprach, um sich gesammelt hat. Sogar der sonst unerschütterliche Paulus war von Rührung überwältigt, als er mir von Petrus erzählte, und der starke Mann konnte seinen Namen nur unter Tränen aussprechen. Es war ergreifend, Paulus die Person des heiligen Jüngers, sein Haar, seinen schneeweißen Bart, seine weiche, ausdrucksvolle Stimme beschreiben zu hören. Petrus redet durch göttliche Kraft, und niemand hört ihm zu, ohne ergriffen zu werden."

Brabano saß in tiefen Gedanken da.

„Und dieser Petrus ist hier—in Rom?" fragte er endlich.

„Gestern erst hat Paulus mit ihm gesprochen," sagte Fabian. „Als er mir davon erzählte, zitterte seine Stimme."

„Mein Fabian," sagte Brabano nach einiger Zeit mit wohlüberlegter Gelassenheit. „Was denkst du über die Zustände am Hof? Was hältst du von der Stellung deines guten Oheims, und welche Hoffnungen hegst du für deine eigene Zukunft? Mir will scheinen, als ob das alles auf schwankendem Boden stünde, und kluge Männer sollten darüber nachdenken. Die Kaiser haben uns viel Großes gegeben, so viel, daß jetzt das Kaisertum vom Volk als eine feststehende Tatsache hingenommen wird, da es nichts Besseres kennt und deshalb die Sachlage einfach für die normale ansieht. Unser jetziger anbetungswürdiger Herrscher ist ein Cäsar, mit einem Tigellinus als besondere Würze neben sich, und einer Agrippina, einem Britannikus, einer Oktavia in seiner Vergangenheit! Es ist kaum wahrscheinlich, daß er sich in Zukunft Zügel anlegen wird. Die Plötzlichkeit, mit der das Unheil solche trifft, die nicht in Neros Gunst stehen, macht das Unglück noch schwerer zu ertragen, doppelt schwer aber werden die Frauen davon betroffen, die schon von Natur den Kummer tiefer empfinden."

Mit gespannter Aufmerksamkeit hatte Fabian zugehört; sein Erstaunen war grenzenlos. Doch erwiderte er nichts, und Brabano fuhr ruhig fort:

„Unter meiner Obhut steht die Gesundheit von Roms Schicksal, soweit dieses Schicksal Nero heißt, und ich darf mit größerer Offenheit reden als andere. Tigellinus allerdings könnte sich dagegen auf seine Weise widersetzen, und wenn mich der Kaiser hörte, wäre mir wohl bald der Mund geschlossen. Aber des Kaisers Stimme wird verstummt sein, wenn meine noch gewaltig durch sein Reich klingt, und Rom wird noch Rom sein, wenn die Cäsaren längst vergessen sind."

„Was soll das heißen?" fragte Fabian endlich. „Hast du vergessen daß ich — ein Soldat des Kaisers bin?"

„Nein, ein Soldat Roms hoffe ich," entgegnete Brabano. „Aber ich denke daran; daß du der Neffe deines Oheims und, wie mir deucht, der Verehrer seiner Pflegetochter Myrrha bist."

Fabian war ganz blaß geworden, unterdrückte aber seine Bestürzung, in der er sich schon halb erhoben hatte, unter dem Einfluß der Blicke seines Gefährten rasch nieder und setzte sich von neuem.

„Ich weiß, daß auch der edle Tigellinus Myrrha liebt," fuhr Brabano fort. „Gegen jemand, der die Wichtigkeit dieser Nachricht nicht einsieht, würde ich sie gar nicht erwähnen; ja, ich würde am liebsten ganz davon schweigen, wenn ich bedenke, auf welche Weise ich Kenntnis von der Sache erlangt habe. Aber ich möchte dem Mädchen nützen. Sie hat durch ihre Lieblichkeit und Güte auch mein Herz bewegt — oder vielleicht auch durch ihre Hilflosigkeit der ihr drohenden Gefahr gegenüber. Als ein Kind meines Volkes, das meinen Beistand brauchen wird, betrachte ich sie mit den Gefühlen eines Vaters. Dazu berechtigt mich mein Alter."

„Nach diesen Worten könntest du offen den Hochverrat in den Straßen predigen und würdest doch bei mir eine Zuflucht finden," rief Fabian aufspringend.

Er hielt inne, richtete sich hoch auf, und seine Augen blitzten vor Wut.

„Ich habe dich um deine Meinung über die Zustände bei Hof gefragt," sagte Brabano. „Kannst du dir irgend eine Schandtat ausdenken, die der Kaiser nicht auszuführen wagen würde? Er wäre imstande, dich in einen Löwenkäfig zu sperren, und deinen Oheim, seine ganze Familie und alle seine Freunde vom Senat zum Zusehen einzuladen, wie du aufgefressen wirst. Mit Gleichmut würde er nachher auch deinen Oheim samt seiner Familie und seinen Senatsfreunden zu den Löwen hineinsperren und ganz Rom als Zuschauer zu diesem Feste einladen. Ich weiß niemand, der vor seiner Bosheit sicher ist, aber einen kenne ich, der ihn nicht fürchtet. Was Nero zu seinem eigenen Vergnügen tut, würde er auch für

Tigellinus tun, sobald ihn der Schurke darum bittet. Man kann sich gar nicht vorstellen, was dieser Cäsar alles vollbringen könnte, wenn er nur Geist genug hätte, es zu ersinnen. Seinen Launen beugt sich die ganze Welt. Auf seinen Ruf versammelt sich der Senat, die Armeen marschieren und die Schiffe segeln auf seinen Befehl; der Lebensunterhalt, das Blut und die Tränen von zahllosen Menschen hängen von dem Gelingen einer einzigen Strophe seiner Gedichte ab; er ist noch jung an Urteilskraft, aber gereift in allen Lastern. Sieh, was ich von diesem Juden Paulus gehört, hat mir einen tiefen Eindruck gemacht, denn alles, was ich im stillen denke und eben ausgesprochen habe, ist harmlos im Vergleich zu dem ungeheuren Hochverrat seiner Reden. Sein Atem ist Verrat; er ist der verkörperte Aufruhr; nichts Bestehendes ist ihm recht; er hat sich eine Theorie ausgedacht und eine Geschichte erfunden, die zu ihr paßt und sie stützt. Die Anhänger werden ihm in Scharen zufallen, oder all mein Wissen ist eitel. Wird dir jetzt klar, welchen Eindruck Paulus auf mich gemacht hat? Habe ich die rechten Worte gefunden, dir zu zeigen, welche Wichtigkeit ich meiner kurzen Bekanntschaft mit diesem Manne beilege?"

Allmählich wurde Fabian die Bedeutung der Worte seines Gefährten klar, und auf den köstlichen Morgen fiel ihm plötzlich ein trüber Schatten. Die Wohlgerüche des Gartens bedrückten seine Sinne, und alle Blumen schienen die Farbe des Blutes anzunehmen. Tigellinus liebte Myrrha! Der Schrecken darüber, der Gedanke, was das für sie zu bedeuten hatte, überwältigte den jungen Mann. Und dieser kalte Denker hier vor ihm hatte sein innerstes Herzensgeheimnis ergründet, er wußte von dieser leidenschaftlichen Liebe, die er selbst seinen nächsten Angehörigen noch nicht bekannt hatte — von dem Geheimnis, das er aus dem Gefühl seiner Unwürdigkeit beinahe vor sich selbst versteckt hielt. Durch Bäume und Gebüsche hindurch konnte Fabian das Lachen der fröhlichen Gesellschaft hören, und ihre Heiterkeit erschien ihm wie ein Hohn auf seine Gedanken. Brabanos Bemerkungen über Paulus gingen ihm gänzlich verloren; er hörte zwar die Worte, aber seine Gedanken waren nur bei Myrrha.

„Ich habe deine Worte vernommen," sagte er endlich. „Aber ich weiß nicht, was ich dir antworten soll; auch verstehe ich nicht, weshalb du mich zu deinem Vertrauten machst. Was soll ich denn tun?"

Fortsetzung folgt.